

# Die Stadt Sursee und ihr Kloster

## Eine wechselvolle Beziehung während fast 400 Jahren<sup>1</sup>

Stefan Röllin

Das beginnende 17. Jahrhundert stand ganz im Zeichen der katholischen Reform, das heißt der mit dem Konzil von Trient angestrebten Erneuerung der katholischen Kirche sowie der Gegenreformation, der Abwehr und Abgrenzung gegenüber den reformierten Kirchen.<sup>2</sup> Langsam nur setzten sich die vom Konzil verabschiedeten Reformbeschlüsse in den katholischen Gebieten der Innerschweiz und im Stadtstaat Luzern durch. Weil der in Konstanz residierende Bischof weit weg war, hatte die weltliche Obrigkeit die Kontrolle über Kirche und Geistlichkeit verstärkt.<sup>3</sup> Luzern baute zudem seine absolutistischen Tendenzen der Herrschaftsausübung über die Landschaft aus. Das bekam auch die Munizipalstadt Sursee zu spüren, weil der Luzerner Rat ihr gegenüber seit Beginn der achtziger Jahre seinen Druck erhöhte und mehrmals mit Einschränkung der Autonomie drohte. Durch ungeschicktes Agieren und ungenügende Rechnungsführung hatte das der Surseer Rat jedoch zum Teil selber verschuldet.<sup>4</sup>

Ein selbstbewußtes Auftreten von Schultheiß und Rat verhalf der knapp tausend Einwohner zählenden Stadt Sursee gegen Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts, sich gegenüber der rund 4000 Einwohner zählenden Hauptstadt neu zu positionieren. Als dominante Figur trat Schultheiß Michael Schnyder<sup>5</sup> in Erscheinung, dessen Aktivitäten zur

1 Umgearbeitetes Referat vom 22. März 2006. Vor allem die Abschnitte zur Baugeschichte des Surseer Kapuzinerklosters wurden erweitert.

2 Lukas Vischer, Lukas Schenker, Rudolf Dellsperger, *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg Schweiz/Basel 1994, 148-164; einen knappen Überblick zum Thema bietet Dieter J. Weiss, *Katholische Reform und Gegenreformation*, Darmstadt 2005.

3 Ebd., 160 ff.

4 Heinrich Ludwig Attenhofer, *Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee*, Luzern 1829, 58ff.

5 Michael Schnyder, in erster Ehe mit Katharina Pfyffer verheiratet, der Tochter von Kaspar Pfyffer. Theodor von Liebenau, *Die Familie Schnyder von Wartensee in Sursee und Luzern*, Luzern 1906, Tafel III mit Daten zu Leben und Wirken von Michael Schnyder. Zu korrigieren ist das dortige Sterbedatum auf 21. Juni 1632, vgl. SAS DB 3.1, Sterbebuch der Pfarrei Sursee, fol. 35 v. Zu Kaspar Pfyffer: HLS, Pfyffer Kaspar (†1606) Gründer des Klosters Wesemlin, Groß- und Kleinrat, Vogt zu Malters-Littau, Entlebuch sowie 1597-99 und 1601-03 zu Willisau. Baute um 1605-10 das Schloß Mauensee. (Markus Lischer, elektr. Fassung HLS.); K. Messmer/P. Hoppe, *Luzerner Patriziat*, in: LHV 5, Luzern/München 1976, 208f., Nr. 67.



## 1. Jahre des Werbens und die Gründung des Kloster Sursee<sup>6</sup>

Bereits im November 1601, also fast genau zwanzig Jahre nachdem in Altdorf die Kapuziner erstmals in der katholischen Schweiz Fuß gefaßt hatten, wurde vom Stift Beromünster ein erster Anlauf zu einer Klostergründung in Sursee unternommen.<sup>7</sup> Am 2. Januar des folgenden Jahres erschienen der Surseer Schultheiß Michael Schnyder sowie Vierherr Gabriel Marbach<sup>8</sup> vor dem Luzerner Rat und baten um Bewilligung sowie Unterstützung zum Bau eines Klosters. Rat und Bürgerschaft in Sursee seien «entschlossen ein Clösterlin und kilch» für eine Anzahl dieser Ordenspersonen zu errichten.<sup>9</sup> Der Luzerner Rat wandte sich an das vom 2. bis 5. August in Baden tagende Provinzkapitel.<sup>10</sup> Er schilderte den unter dem Vorsitz des Ordensgenerals, Laurentius von Brindisi (1559-1619) tagenden Kapuzinern, wie sehr sich die Surseer ein Kloster zu bauen wünschten, das sie auch mit dem Nötigen versehen würden. Dieses Gesuch wurde von Empfehlungsschreiben der Äbte von St. Urban und Muri sowie von Junker Kaspar Pfyyffer in Luzern unterstützt.<sup>11</sup> Das Provinzkapitel stimmte der Klostergründung in Sursee grundsätzlich zu, verschob aber dessen Verwirklichung auf später, weil der Mangel an Brüdern den Bau eines weiteren Klosters im Augenblick nicht zulasse. Die Surseer aber drängten und bestellten zu Beginn des Jahres 1603 eine dreiköpfige Kommission mit Vierherr Gabriel Marbach, Stadtschreiber Zacharias

6 Zum Kapuzinerkloster Sursee existiert keine selbständige Publikation. Es gibt allerdings eine Vielzahl von kleineren Arbeiten, von denen die wichtigsten hier erwähnt seien: Fritz Bossardt, *Alt-Sursee, Führer zu den historischen Bauten*, Sursee 1925, 77-81; Carl Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, Sursee 1938, 183-215; Adolf Reinle, *Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Basel 1956, 450-455; Beda Mayer, *Kloster Sursee*, in: *HS V/2*, Bern 1974, 679-704 (mit umfassender Übersicht zu den Quellen und der Literatur bis 1970); Stefan Röllin, *Die Stadt und ihr Kloster*, in: *Chronik der Stadt Sursee*, Sursee 1975-1995, fol. 035-040 (1978); Uta Bergmann, Stefan Röllin, Sursee, Bern 1996 (*Schweiz. Kunstführer GSK*), 49-51; Emil Züger, *In St. Georgs Diensten*, Sursee 1998, 44-48.

7 PAL KACapSursee Sch 1 (Brief nicht mehr erhalten, aber im Brief des Stifts Beromünster vom 21.10. 1605 mit Datum erwähnt). Vgl. PAL Sch 1839.2.

8 Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, 89f.

9 PAL Sch 1839.2, Auszug aus dem Ratsprotokoll 2.1.1602.

10 PAL Sch 1839.2, 26. 7. 1602; zu Gabriel Marbach, Vierherr und Pfründner zu St. Nikolaus Sursee, vgl. Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus*, 89f., 131, 166.

11 Ebd., (Alte Signatur 6E 3-5).

Tschupp und vom Rat Michael Schnyder junior.<sup>12</sup> Der Rat bat die Ordensobern, einen Pater nach Sursee zu senden, um den Bauplatz zu bestimmen und bauliche Fragen zu besprechen. Auch möchten sie das richtige Holz für die Türen und Fenster vorbereiten. Sie erbaten die Maße für Tür- und Fensterpfosten, um das Holz bei guter Zeit sägen zu lassen, «dan wir nur ein wassersagen beÿ unss hand.»<sup>13</sup> Am 19. Februar 1603 antwortete der Provinzial, es sei im Augenblick nicht möglich, in Sursee einen Klosterbau voranzutreiben. Er teile ihnen aber nach ihrem Wunsch die Maße für die Tür- und Fensterrahmen mit, nämlich ungefähr einen Werkschuh dick und breit in die vier Ecken. Er bitte sie aber, mit derartigen Arbeiten zuzuwarten, weil der Beginn eines Klosterbaus in Sursee noch unbestimmt sei.<sup>14</sup> Ohne feste Zusage der Kapuziner, aber Willens, ein Kloster zu bauen, gingen die Surseer ans Werk und trugen Baumaterialien zusammen. Das illustriert ein Vorfall im Mai 1603. Abraham Zollinger mußte zur Strafe ins Posterli und wurde mit einem Pfund gebüßt, weil er einen Holzladen «so zum Capuziner buw ghörtt» gestohlen hatte. Diesen hatte er nebst Strafe und Buße zu ersetzen.<sup>15</sup>

Als sich zwei Jahre später auf den Herbst 1605 das nächste Provinzkapitel in Baden ankündigte, kam es erneut zu vielfältigen Aktivitäten. Der Surseer Abgeordnete reiste, ausgestattet mit nochmaliger Bewilligung des Luzerner Rats sowie dessen erneutem Empfehlungsschreiben, nochmaligen Briefen vom Stift Beromünster, den Äbten von Muri und St. Urban sowie von Kaspar Pfyffer ans Provinzkapitel nach Baden, das den Bau eines Klosters in Sursee auf die drängenden Bitten hin bewilligte.<sup>16</sup>

---

12 SAS AB 1/3, fol. 467 r. (Am Tag nach dem neuen Markt, 1603); bei Michael Schnyder, dem Jüngeren dürfte es sich um den Cousin von Schultheiß Michael Schnyder handeln, und zwar um Georg Michael, Sohn von Georg Balthasar, Stadtschreiber und Amtmann von St. Urban, ab 1577 im Rat und Adlerwirt. Vgl. Liebenau, Familie Schnyder von Wartensee, Tafel III.

13 PAL KACapSursee Sch 1 (15.1.1603).

14 Ebd. (Provinzial an Rat von Sursee 19.2.1603).

15 SAS AB 1/4, fol. 3 v: «Das Abraham Zollinger ouch 1 ladenn, so zum Capuziner buw ghörtt, genommen, sol Er ouch in das posterli und 1 Pfund büss, eh Er außglasenn werde. Sollentt die ladenn widerumb erstatten.»

16 PAL Sch 1839.



## 2. Bau des ersten Klosters 1606-1608

Am 27. Oktober 1605 wurde das Kreuz auf dem künftigen Bauplatz östlich der Stadt errichtet.<sup>17</sup> Dorthin hatten die Surseer bereits Steine, Holz und Kalk für das künftige Kloster zusammengetragen.<sup>18</sup> Wohl im Februar 1606 traf in Luzern auch die Zustimmung des Generals der Kapuziner, Frater Silvester von Assisi, ein.<sup>19</sup> Endlich konnte mit dem längst ersehnten Bau von Kloster und Kirche begonnen werden. Form und Größe des neuen Klosters waren gemäß den Konstitutionen des Kapuzinerordens in asketischer Strenge vorgegeben. Die von der Ordensprovinz bestimmten «fabricerii», die Bauleiter, setzten diese strengen und auf Einfachheit bedachten Vorschriften konsequent um.<sup>20</sup> Das Provinzkapitel hatte für den Bau in Sursee Bruder Urban von Lecco<sup>21</sup> als Bauleiter und ersten Vorsteher des neuen Klosters ernannt. Vom Frühjahr 1606 an wurde tüchtig am neuen Kloster und seiner Kirche gebaut. Beachtliche Mengen Brennholz wurden zum Kalkofen und auf den Bauplatz geführt. Das geschah zum Teil in Frondienst, ab und zu in Form einer vom Rat ausgesprochenen Buße.<sup>22</sup> Am 5. August 1606 wurde der Grundstein gelegt und gesegnet, eine Zeremonie, die sowohl Abt Johann Jodok Singisen von Muri, als auch Abt Ulrich Amstein von St. Urban zugesprochen wird.<sup>23</sup> In den folgenden Monaten wurde emsig am neuen Kloster gebaut. Der Rat von Sursee ließ auch westlich und östlich der Klosteranlage Speicher versetzen sowie zum Schützenhaus eine Mauer erstellen, damit das Ganze optimaler abgegrenzt würde. Gleichzeitig wurde mit Schultheiß Michael Schnyder eine Bereinigung von Gütern und Speichern vorgenommen.<sup>24</sup> Als gegen

---

17 PAL Ms 115, 192.

18 Ebd., Kaspar Pfyffer an das Provinzkapitel 22.10.1605, «Und weil dieser Termin nun verflossen, haben sie sich zum Bau mit Steinen, Holz, Kalk und anderen notwendigen Baumaterialien versehen.»

19 PAL Sch 1839.2, 31.1.1606.

20 Hansjakob Achermann, *Gebaute Armut. Die Stanser Klosteranlage*, in: *Kapuziner in Nidwalden 1582-2004*, Stans 2004, 138ff.

21 P. Urban von Lecco am Comersee. Einkleidung 4.3.1584, ab ca. 1587 in der Schweiz; 21.10.1605 als Fabricerius (Bauleiter) für den im Juli 1606 beginnenden Klosterbau gewählt, während er zur Bauzeit 1605-07 zugleich auch Guardian des Klosters in Luzern war. 20.8.1607 als erster Vorsteher, aber noch nicht Guardian des neuen Klosters in Sursee gewählt. Gestorben 7.10.1611 in Luzern.

22 SAS AB 1/4, fol. 137 r.

23 PAL Sch 1839.3; Ms 115.

24 SAS AB 1/4, fol. 142 v., 1.3. 1607.

Der bester müeller ist noch einmal um dinstige zu an den  
 müellern vollen vater ist den fernen zu tören in dinstige, das  
 die jingel bezeugen für die vater dinstige zu sein, wie ich den  
 mit dem müellern müellern gevedt hat, vollen dinstigen schick  
 + den so den bad bad dasen schon 4000 dasen paudent so werden man dinstigen  
 solenlicht. Das dinstige angey dinstige vater, dem ist als den dem  
 müellern auf den fernen allen mit einander den dinstigen, sol mit  
 zusant werden. Somit ist ich mich dem müellern  
 befehen. (geben zu sein) In festo dinstigen, den 30.

D. P. b.

Bruder Urbanus Capucinus  
 zu Sursee.

Abb. 3: Bruder Urban von Lecco bittet Kaspar Kündig, Landvogt in Willisau, um Hilfe für die Beschaffung von Ziegeln in Luzern. Brief vom 30. November 1607. Staatsarchiv Luzern, AKT 19 E 211. (Aufnahme Markus Lischer, Luzern)

Ende der Bauzeit nicht nur der Ziegelvorrat der städtischen Ziegelhütte, sondern auch jener des Stifts Beromünster und der Stadt Willisau versiegte, ließ Bruder Urban seine persönlichen Beziehungen spielen, um den nötigen Rest von 4000 bis 5000 Ziegeln für das Dach des Klosters vom Luzerner Rat zu erhalten.<sup>25</sup> Wenig ist bekannt über die Kosten dieses ersten Baus, der ganz offensichtlich von vielen Seiten nicht nur materiell, sondern auch finanziell gefördert worden war. Die Stadt lieferte Holz, gebrannten Kalk sowie Ziegel und spendete 225 Gulden. Freigebig zeigten sich das Stift Beromünster, aber auch die Abteien von Muri und St. Urban.

Ende September oder zu Beginn des Oktobers zogen die ersten Brüder ins neue Kloster, nachdem ein paar von ihnen schon vorher in Sursee sesshaft geworden waren. Am 28. Oktober 1608 weihte der Konstanzer Weihbischof Johann Jakob Mirgel die Klosterkirche zu Ehren der Muttergottes

25 StALU AKT 19E/211, 30.11. 1607.

und des Heiligen Erzengels Michael.<sup>26</sup> Die erste Kirche besaß drei Altäre von denen der Hochaltar vom Abt von Muri, der Altar auf der Evangelien-seite vom Abt von St. Urban und jener auf der Epistelseite von Vierherr Gabriel Marbach in Sursee gestiftet wurden.<sup>27</sup> Während die ersten Altäre samt ihren Bildern verschwunden sind, hat sich der Großteil jener 38 Bildtafeln erhalten, die ab 1619/20 den Kirchenraum schmückten. Sie stammen vom Säckinger Maler Beat Jakob Bachmann und stellen Leben sowie Legenden zum hl. Franziskus dar. Wohltäter aus Sursee wie auch der näheren und weiteren Region haben diese Bilder gemäß den Inschriften gestiftet. Die Bildtafeln wurden beim oder vor dem Bau der zweiten Kirche entfernt und 34 von ihnen sind heute noch im Kreuzgang zu bewundern.<sup>28</sup> Der Rat der Stadt Sursee war mit Zahlungen an den Maler in Verzug geraten, so daß sich der Rat von Zug in Luzern dafür einsetzte, daß Bachmann innert nützlicher Frist zu seinem Geld kam.<sup>29</sup>

Im Stich von Matthäus Merian ist uns die einzige bildliche Darstellung des ersten Klosters überliefert. Die allerdings nur partiellen archäologischen Grabungen von 1998 belegen das Wichtigste dieses Stiches.<sup>30</sup> Die erste Klosterkirche war gemäß den erhaltenen Angaben sowie den Resultaten der archäologischen Grabung etwa 1,8 m schmaler und um 3,2 Meter kürzer als die heutige. Ob sie einen eingezogenen Chor besaß oder nicht, ist nicht geklärt.

Das Kloster war gemäß den Konstitutionen des Ordens für etwa zwölf Brüder erbaut worden und deutlich kleiner als das heutige. Parallel zur Kirche stand das Konventgebäude, das sich mit einem östlichen und einem westlichen Flügel an die Kirche anschloß. Es bildete sich so ein bescheidener, offener Kreuzgang mit Holzpfosten. Das Hauptgebäude des Klosters umfaßte den Pfortenbereich mit der Suppenstube und Räumen

---

26 PAL KACapSursee Sch 2; Kopie Weiheurkunde 28.10.1608; Zu Johann Jakob Mirgel vgl. *HS*, I/2 (Das Bistum Konstanz. Das Erzbistum Mainz, Das Bistum St. Gallen), 650f.

27 Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus*, 188.

28 Vgl. in dieser Ausgabe den Artikel von Niklaus Kuster OFM Cap über den Franziskus-Zyklus.

29 StALU AKT 19E/211, 1.2. 1620.

30 Matthäus Merian, *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae...*, Frankfurt a. M. 1654, 36f.; *Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern* 17 (1999), 146ff.: Grabungsbericht von Jürg Manser zu der unter Leitung von Andy Erzinger vom 31. August bis 1. Oktober 1998 durchgeführten archäologischen Grabung in der Klosterkirche Sursee.

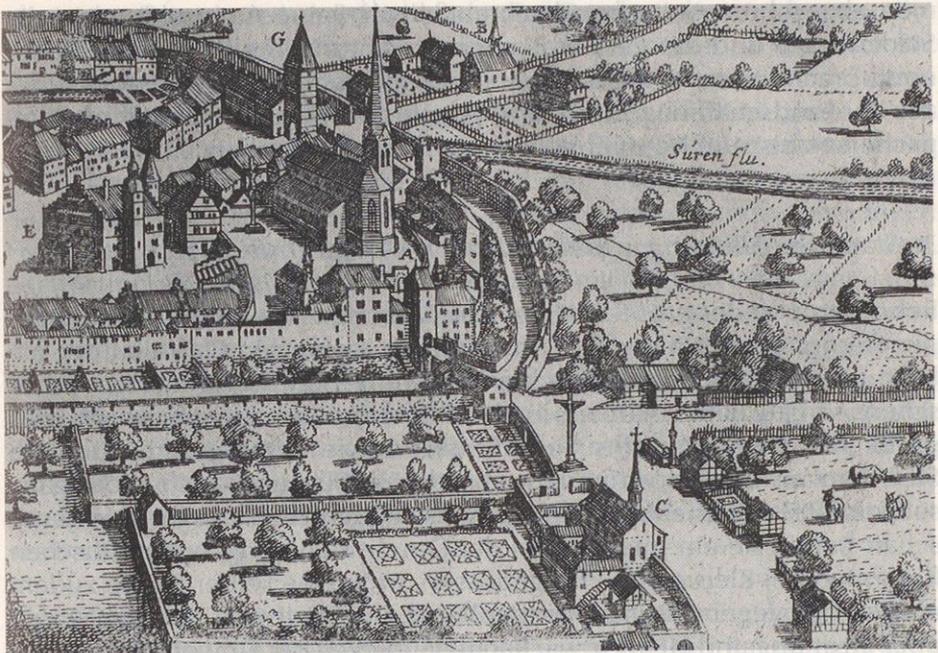


Abb. 4: Das Kapuzinerkloster Sursee. Ausschnitt aus dem Stich «Sursee» aus: Matthäus Merian, *Topographia Helvetiae...*, Frankfurt a.M. 1654

für den Empfang sowie für die Ablage von Utensilien der Klostergemeinschaft, das Refektorium und die Bibliothek sowie im ersten Stock beidseits des Gangs kleine Zellen für die Brüder.<sup>31</sup>

An der Stelle eines früheren Vergnügungs- und Schießplatzes sowie einem Teil des Baumgartens von Schultheiß Schnyder stand nun das erste, kleine Kloster.<sup>32</sup> Es war in seinen Ausmaßen und den Einrichtungen gemäß den Konstitutionen des Kapuzinerordens bescheiden und äußerst einfach gebaut worden. Nach außen zeigte es praktisch keinen Prunk, und auch das Innere von Kloster und Kirche war, von wenigen Ausnah-

31 Achermann, *Gebaute Armut*, 135-174.

32 Heinrich Ludwig Attenhofer, *Geschichtliche Denkwürdigkeiten der Stadt Sursee*, Luzern 1829, 65: «Der Platz hiezu war vor dem Geuenseerthor ausgewählt, der vorhin mit vielen Lindenbäumen geziert war, und der, wie eine alte Schrift wörtlich sagt: zu aller Ueppigkeit, Spielen und Tanzen, und anderm Muthwillen gebraucht worden. Es wurde auch von einem hiesigen Bürger, Herr Schultheiß Michael Schnyder, ein Theil seines Baumgartens vergabsweise zum neuen Bau, und einen Garten für die Kapuziner abgetreten; wogegen er anderseits von der Stadt bedacht wurde.»

men abgesehen, weitgehend schmucklos.<sup>33</sup> Seine Ausstrahlung in die Stadt Sursee und das gesamte Luzerner Hinterland entfaltete sich aber umso prachtvoller. Schon bald waren das Kloster und die Väter Kapuziner aus der Landschaft des Sure- und Wiggertals wie auch der Region Sem-pachersee bis zum Napfgebiet nicht mehr wegzudenken.

### 3. Stadt, Bevölkerung und Kapuziner im 17. Jahrhundert

Behörden und der größte Teil der Bevölkerung erwiesen den Vätern Kapuzinern großes Wohlwollen. In der Stadt sowie den Pfarreien der nähern und weitem Region, bis hin zur Grenze zum reformierten bernischen Aargau hatte man sie in der Regel freudig aufgenommen. Das große Interesse des Stifts Beromünster sowie der Abteien Muri und St. Urban an den Kapuzinern war nicht zufällig und auch nicht ganz selbstlos. Als Kirchenherren über verschiedenste Pfarreien der Landschaft hatten sie ein Interesse an der Durchsetzung der tridentinischen Reformen bei Klerus und Pfarrgenossen. In Sursee selber wehte zudem ein scharfer gegenreformatorischer Wind. Die Stadtväter wachten streng über Ordnung und Sitten sowie Rechtgläubigkeit der Einwohner und den nötigen Respekt der Besucher der Stadt und waren oft strenger als die Obrigkeit in Luzern. Nicht zufällig wäre es Simon Schnyder von Langnau bei Reiden im Herbst 1611 beinahe gleich ergangen wie dem zwei Wochen vor der Weihe der neuen Klosterkirche in Sursee im Jahre 1608 wegen Gotteslästerung hingerichteten Basler Handelsmann Martin Duvoisin, was bekanntlich einen großen Wirbel in der ganzen Eidgenossenschaft verursacht hatte.<sup>34</sup> Ganz ähnlich wurde Simon Schnyder wegen mehrmaliger Lästerung der Kapuziner vor Gericht gezogen. Im Gasthaus zum Ochsen in Sursee hatte er ausgerufen, lieber wolle er verdammt sein, als daß er bei diesen Schelmen beichte. Seit diese [die Kapuziner] ins Land gekommen seien, sei hier kein Glück mehr und anderes mehr. Der Rat wollte ihn ob derartiger, einem unkatholischen Gemüt und nicht nur der Weinfeuchte entsprungener Lästerung des heiligen Ordens der Kapuziner «an Lyb und läben» oder wenigstens an seiner Ehre strafen.<sup>35</sup> Dank der Fürbitte von Kapuzinern, aber auch des Landvogts zu Wikon

33 Magnus Künzle, *Bauten und Bilder in der Provinz*, in: Ders. (Hg.), *Die Schweizerische Kapuzinerprovinz. Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens*, Einsiedeln 1928, 67-75; Achermann, *Gebaute Armut*, 137-143.

34 Claudia Brun, *Martin Duvoisin, Wirbel um einen Gerichtsfall aus dem Jahre 1608*, in: *Chronik der Stadt Sursee 1975-1995*, Ausgabe 1986, fol. 067-072.

35 SAS AB 1/4, fol. 277 v., 1.10.1611.

sowie der Gemeinde Langnau, ließ der Rat Gnade walten und verurteilte ihn zu einer Geldbuße von 100 Gulden. Schnyder aber, so hielt der Rat fest, werde nicht aus der Gefangenschaft entlassen, bis er die 100 Gulden Buße erlegt habe. Anschließend müsse er, weil er den Kapuziner so unrecht getan habe, beichten gehen und dem Rat den Beichtzettel vorlegen.<sup>36</sup> Um 1620 verleumdete der Schmied von Neudorf die Kapuziner von Sursee und meinte, diese hätten ihr Kloster verlassen und seien jungen Frauen nachgelaufen. Er mußte diese Aussage öffentlich widerrufen, auch wenn sie möglicherweise im Zusammenhang mit dem zwei Jahre später erfolgten Austritt eines Kapuziners aus dem Kloster Sursee und der Zuflucht beim Landvogt zu Lenzburg steht, wie das dessen Jahresrechnung von 1622 ausweist.<sup>37</sup> Ansonsten standen die «Minderen Brüder» des Heiligen Franz in großer Gunst bei der Bevölkerung, und auch die Stadtväter spendeten wohlwollend Wein und nötiges Geld. Die Kapuziner ihrerseits gaben der Stadt von diesem Wohlwollen zurück, wie das Engagement P. Martin von Eglisshofen für den Bau des neuen Siechenhauses im Kotten zeigt.<sup>38</sup>

Als Mitte des 17. Jahrhunderts das Kloster Sursee eine Zeit lang Studienkloster war und die Klosterfamilie wuchs, erhöhte der Rat das jährliche Almosen auf 300 Gulden, um es später weiter zu erhöhen. An diesem guten Verhältnis vermochte auch die eher bauernfreundliche Haltung einiger Kapuziner in Sursee während des Bauernkriegs von 1653 nichts zu ändern.<sup>39</sup> Nach der Überlieferung wurde Christian Schibi nach seiner Hinrichtung in Sursee innerhalb der Klostermauer bestattet.<sup>40</sup> Besonders großes Wohlwollen erfuhren die Kapuziner bei ihren Provinzkapiteln von 1666, 1680 und 1702 in Sursee. Zu den vorhandenen rund 20 Schlafstätten in den Zellen mußten 1666 gesamthaft 136 provisorische Schlafstätten im

36 Ebd.

37 StALU AKT 19E/213.

38 Pius Meier, *Chronica Provinciae Helveticae Ordinis S. Patris N. Francisci Capucinatorum. Ex Annalibus ejusdem Provinciae Manuscriptis excerpta*, Solothurn 1884, 209. Stefan Röllin, *Das Spital und Fürsorgewesen von Sursee bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, in: *Sursee und sein Spital*, Sursee 1990, 11.

39 Rainald Fischer, *Die Kapuziner im Bauernkrieg*, in: *Kapuzinerkloster Schüpfheim*, Schüpfheim 1957, 16-24 passim.

40 Beda Mayer, *Kloster Sursee*, in: *HS VI/2*, 680. Heinrich Schnyder, *Aus meinem Leben*, Basel 1899, 1: «Bekanntlich wurde zu Ende des Bauernkrieges auch Christen Schibi in dem der Stadt Luzern treugebliebenen Sursee gefoltert und enthauptet (1653); auf die unförmliche Steinplatte, womit dessen Grabstätte hinter der Kirche des Kapuzinerklosters bezeichnet war, wurde ich zu meiner Knabenzeit von meinem Papa aufmerksam gemacht.»

Bereich des Dachstuhls über der Kirche und dem Zellentrakt sowie weitere Räumlichkeiten eingerichtet werden. Die Kapuziner erhielten für die Einrichtung der Schlafstellen wie für die Verköstigung der Kapitelsteilnehmer eine Vielzahl von Almosen und Spenden.<sup>41</sup>

Einen Markstein in den Beziehungen zwischen Stadt und Kloster bildete das Jahr 1670. Die Verpflichtung der Stadt Sursee zum Unterhalt des Klosters in Dach und Gemach wurde erstmals festgeschrieben: «Daher eine gemeine Statt Sursee und ihre ewige Nachkommende auf sich genommen, diese erbaute Kirche und Kloster in dach und Gmach nach aller Nothdurft zu erhalten...»<sup>42</sup> Das war ein Akt, der vor allem für die Kapuziner in der folgenden Zeit wichtig war. Hingegen war nicht immer beiden Seiten auf gleiche Weise einsichtig, wie der Passus «nach aller Nothdurft» zu interpretieren sei.

#### 4. Schwierige Jahre des zweiten Klosterbaus 1703-1705

Nach knapp hundert Jahren und wenigen Erneuerungen hatte das erste und wohl äußerst bescheidene Kloster außerhalb den Toren der Stadt seinen Dienst getan. Der damalige Guardian, Bruder Wolfgang Göldlin, Sohn einer Surseer Bürgerfamilie, strebte nicht nur die Erneuerung und Erweiterung des alten, sondern mit zielstrebigener Energie den Bau eines neuen und größeren Klosters an. Mitte des Jahres 1703 suchte er beim Rat von Luzern für die Bewilligung zum Bau eines neuen Klosters nach. Er habe vernommen, daß man die Stadt Sursee neu befestigen wolle und so möchte er auch die Meinung und Bewilligung des Luzerner Rats zum geplanten Bau einholen. Dieser gab die Bewilligung mit der Auflage, die Kapuziner möchten das Nötige zuerst zusammentragen, bevor sie mit dem Bau beginnen würden. Denn derartige Bauvorhaben würden oft leicht begonnen, aber nur mit Mühe zeitig zu Ende geführt. Weil aber der Klosterbau im Friedkreis der Stadt Sursee liege, habe er sich dazu nicht weiter zu äußern.<sup>43</sup> Drei Tage später bewilligten auch Schultheiß, Rat und Zwanzig von Sursee das Bauvorhaben. Sie wünschten den Kapuzinern Glück und Heil zum geplanten Werk, sich selber aber keinen Schaden

---

41 PAL KACapSursee Sch 1, A. 41, 3.9.1666 (Verzeichnis der Gönner und Spender).

42 PAL Sch 1839.4, Urkunde 13.8.1670; Kopie in SAS AC1, Akten Kirchenwesen und Klöster, Kapuzinerkloster Sursee.

43 PAL Sch 1839.4 /Akt 4, Juli 1703.

und keine unnötigen Kosten.<sup>44</sup> Bereits zu Beginn der Bauzeit gab es aber Ränkespiele um die Beschaffung von Material und Geldmitteln, die Guardian Göldlin mit einem Memoriale beim Luzerner Rat zu entkräften suchte.<sup>45</sup> Wohl vom Herbst 1703 bis Ende Winter erfolgte der Abbruch der alten Gebäude. Im Frühjahr 1704 begann man mit dem Neubau von Kirche und Kloster. Die vom abgebrochenen Klosterbau stammenden wie auch neue Baumaterialien machten begehrt, so daß man sich davon unrechtmäßig bediente. Der Rat erließ auf Bitte der Kapuziner hin ein Mandat und drohte an, er werde bei Diebstählen von Baumaterialien die Fehlbaren so bestrafen, als sei es ein Kirchenraub gewesen.<sup>46</sup> Mit einer beachtlichen Zahl von Fuhren wurden 814 Tannen und 34 Eichen sowie Steine und Kalk aus Pfarreien zugeführt, in denen die Kapuziner von Sursee tätig waren. Von Sempach her brachte man ganze Schiffsladungen Steine und Kalkfässer über den See, die vom Triechter am nördlichen Ende des Sees mit Pferdefuhrwerken zum Bauplatz transportiert wurden. Gehauene Steine lieferte auch die Stadt Sursee aus dem kurz zuvor neu entdeckten Steinbruch im Käserntobel bei Schenkon.<sup>47</sup> Die Brüder logierten während der Bauzeit im Amtshof des Klosters Muri und erhielten von verschiedenen Wohltätern Nahrungsmittel für sich selber wie für die am Bau beteiligten Handwerker und Fronarbeiter. Für das neue Kloster waren Handwerker aus Sursee und der ganzen Region tätig wie etwa Maurermeister Andreas Brandstetter aus Beromünster oder Schlosser Johann Kaspar Zust von Sursee. Andere wie zum Beispiel Nagelschmied Bernhard Keller von Sursee lieferten Eisen und Nägel in großer Zahl.<sup>48</sup> Reiche Hilfe erhielten die Kapuziner vom Stand Solothurn, welcher nicht nur Geldmittel, sondern ganze Equipen von Steinmetzen nach Sursee sandte. Mehrmals waren zehn bis 16 Handwerker für je drei Monate am Klosterbau beschäftigt, was insgesamt einer Arbeitsleistung von 3780 Ta-

44 SAS AB 1/13, fol. 342 v. (7.7.1703).

45 PAL Sch 1839.4, Memoriale 1.8.1703.

46 SAS AB 1/14, fol. 21 r. (18.4. 1704): «Es haben sich die Hr. Vättern Capuciner sich kläglich angemeldet wegen entfremdten nidergerissenen gebäu holtz, schindlen, läden, latten, Tilenen und anderem Holtz auch Materialien entzogen, vertragt und entfrembt werden, als ist Erkhent, daß man ein Mandat formieren und dieselbigen nach dem fehler abstraffen und gleich einem Kirchen Raub gehalten werden.»

47 Ebd., fol. 7f; In der Landeskarte 1:25000, Blatt 1129, Sursee mit «Chommelebachtobel» bezeichnet, (Koordinaten 655/225-226).

48 PAL KACapSursee Sch 1.

gen entspricht.<sup>49</sup> Der Bau gedieh kontinuierlich, auch wenn Zwischenfälle die Vollendung des Werks immer wieder verzögerten. Einmal ging zum Beispiel der gebrannte Kalk aus, aber der Surseer Rat bewilligte für den Moment keinen weiteren Brand, um den Ofen nicht zu schädigen.<sup>50</sup> Ende 1704 erbat sich Guardian Göldlin vom Surseer Rat an Stelle des von diesem versprochenen, nun aber von Abt Bonifaz Tschupp von Pfäfers gespendeten Seitenaltars das Holz für die Kirchenbänke. Denn Holz sei in der Gegend nach dem Stadtbrand von Willisau Mangelware. Der Rat bewilligte ohne Umstände Holz aus den Stadtwäldern, bat aber die Bäume so zu fällen, daß die Wälder nicht Schaden leiden würden.<sup>51</sup>

Am 22. September 1705 zogen die Kapuziner vom Murihof in ihr neues, aber noch keineswegs vollendetes Kloster ein. Am 16. Oktober wurde die Kirche durch Nuntius Vinzenz Bichi eingeweiht. Hans Franz Brüttschlin, Kaplan zu Allerheiligen, führte zu diesem Festtag mit der Schuljugend ein geistliches Spiel «Franciscus tam quam simplicissimus» auf, das der Rat freigebig gefördert und finanziert hatte.<sup>52</sup>

Für Guardian Göldlin gingen schwierige Jahre zu Ende, in denen die Kapuziner Ungemach erlitten, belästigt und bestohlen wurden. Mehrmals waren zum Frondienst Aufgebotene mit der verabreichten Verköstigung nicht zufrieden, so daß ihnen noch mehr Fleisch, Brot und Wein nachgeliefert werden mußte.<sup>53</sup> Es gab aber auch Ärger mit den beiden Surseer Schultheißenfamilien Schnyder von Wartensee und Tschupp, weil beide ihr Wappen an möglichst prominenter Stelle zu sehen wünschten. Schultheiß Tschupp konnte das Familienwappen unten an der Kanzel platzieren, und zudem prangte es noch vom Seitenaltar, den bekanntlich Abt Bonifaz Tschupp von Pfäfers gestiftet hatte. Als auch das Stift Beromünster sein Wappen in der Kirche setzen durfte, wünschten die Schnyder von Wartensee, man möchte ihr Wappen im Gewölbe des Chors oder zumindest an der Decke des Refektoriums anbringen. Vom Luzerner Rat hätten sie, so legen die Aufzeichnungen des Guardians nahe, aber Be-

---

49 PAL KACapSursee, Sch 1, «Merckungswürdige Verzeichnus...»; Beda Mayer, *Werden und Wachsen. Aus der Baugeschichte des Klosters Sursee*, Sonderbeilage LLB Nr. 79, 2.10.1956.

50 SAS AB 1/14, fol. 47 r. (20.12.1704).

51 SAS AB 1/14, fol. 47 r. (20.12.1704). Der Stadtbrand datiert vom 17. November 1704, Peter Eggenberger, Willisau, *Im Spiegel der Archäologie. Die Geschichte einer viermal zerstörten Stadt*, in: *Archäologische Schriften Luzern* 5.1/2002, 97 ff.

52 PAL Sch 1839.4; SAS AB1/14, fol. 337 r.

53 Ebd.

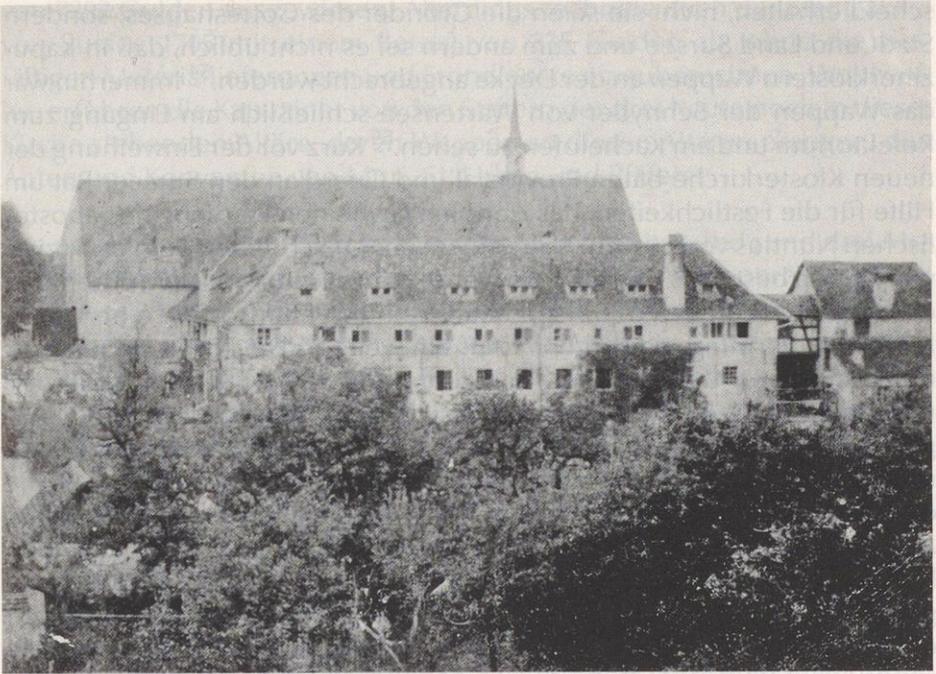


Abb. 5: Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts blieb die äußere Gestalt des zweiten Klosterbaus von 1703-05 weitgehend unverändert. Aufnahme des Klosters Sursee vor 1900. (PAL, Ikonothek)



Abb. 6: Wappenkartusche Schnyder von Wartensee von 1705. Sie hing ursprünglich über dem Eingang zum Refektorium. (Aufnahme Rainer Jung, Sursee)

scheid erhalten, nicht sie seien die Gründer des Gotteshauses, sondern Stadt und Land Sursee und zum andern sei es nicht üblich, daß in Kapuzinerklöstern Wappen an der Decke angebracht würden.<sup>54</sup> Immerhin war das Wappen der Schnyder von Wartensee schließlich am Eingang zum Refektorium und am Kachelofen zu sehen.<sup>55</sup> Kurz vor der Einweihung der neuen Klosterkirche baten Provinzial und Guardian den Surseer Rat um Hilfe für die Festlichkeiten, das Abholen sowie den Empfang des apostolischen Nuntius von Luzern. Nach einem ersten Schreiben des Provinzials von Luzern beschloß der Rat, man werde den Nuntius mit allen Ehren und einem Ehrenschießen in Sursee begrüßen und ebenso für seine Unterkunft und Verpflegung sorgen.<sup>56</sup> Auf ein weiteres Begehren der Kapuziner, den hohen Gast in Luzern mit zehn oder zwölf Pferden abzuholen und dessen Honorar zu übernehmen, reagierte der Rat ziemlich verärgert und hielt fest, «daß das alte Capuciner Kloster für unnsere Statt noch vil 100 Jahr sufficient gnueng gewesen wäre.»<sup>57</sup> Zudem seien die ehrwürdigen Väter, «arme Capuziner», welche ohne Einkünfte lebten. Auch sei das neue Kloster noch nicht ausgebaut und mit vielen Schulden beladen. Schließlich sei dieses Kloster nicht allein für die Stadt Sursee gebaut worden, sondern ebenso für die umliegenden Pfarreien, ja fast für die ganze Landschaft. Aus diesem Grund sollten solche Unkosten auf die ganze Landschaft verteilt werden. Die Anwesenheit des Legaten sei ebenfalls nicht zum Nutzen der Stadt, weil er für die Weihe der Kirche der «armen Väteren» in Sursee sei und so müsse er auch nicht mit unverschämten Unkosten die Kirche weihen. Im Übrigen aber werde man ihn mit Gebühr mit Deputierten abholen, auch mit Schießen der «Stuck» empfangen. Man werde ohne seine Kosten den Haber für die Pferde besorgen und den Hof gastfrei halten. Junker Schultheiß Schnyder habe anerbotten, den hohen Gast ohne Kosten des Rats bei sich im Murihof logieren zu lassen. Der Rat lasse sich nicht weiter beschweren.<sup>58</sup> Es verwundert nicht, im Klosterarchiv zu lesen, daß der größte Wohltäter für den Bau des neuen Klosters der Stand Solothurn gewesen sei. Er habe seine großen Wohltaten gespendet, ohne sie an Bedingungen zu knüpfen. In den Aufzeichnungen des Guardians wird ein beachtlicher Geldbetrag aus Solothurn

54 PAL KACapSursee, Sch 1 «Merckungswürdige Verzeichnus...»; Die Jahreszahlen sind um ein bis zwei Jahre zu korrigieren, dann entsprechen sie dem in den Akten verbürgten Bauverlauf der Jahre 1703-1705/1706.

55 PAL KACapSursee, Sch 1, «Merckungswürdige Verzeichnus...»

56 SAS AB 1/14, fol. 79 v.

57 Ebd., fol. 80 v.

58 Ebd., AB 1/14, fol. 80 v.

von 7292 Gulden ausgewiesen. Allerdings rechnete auch der Stadtsäckel von Sursee 1705 mit einem Betrag von 835 Gulden ab, ohne die vielfältigen Materiallieferungen und Frondienste einzuberechnen. Wohlwollen erfuhren die Kapuziner von den Stiftern der drei heute noch in dieser Kirche stehenden Altäre, deren Wappen an diesen Altären prangen, den Äbten und Konventen von Muri, St. Urban und Pfäfers.

Die neue Klosterkirche war knapp zwei Meter breiter und rund drei Meter länger geworden, besaß aber noch keine hölzerne Empore, hingegen auf der Südseite eine Kanzel mit direkter Verbindung zum Kloster. Der Konventbau übertraf in seinen neuen Maßen das alte Kloster etwa im selben Maße, wie die Kirche größer geworden war. Aber auch dieses neue Kloster war kein Luxusbau, die Zellen blieben in den Ausmaßen bescheiden und auf beiden Seiten des ersten Stockes platziert, getrennt durch einen schmalen, dunklen Gang, wie das die Planskizzen deutlich erkennen lassen.

## 5. In Dach und Fach durch die Stadt

Kirche und Kloster von 1705 blieben zweihundert Jahre lang nicht unbeschadet. Immer wieder mußten die Brüder beim Rat gemäß den Vereinbarungen zum Unterhalt der Gebäude durch die Stadt Sursee gemäß Vertrag von 1670 vorstellig werden.

### 5.1. Erneuerungen und Umbauten im 18. und 19. Jahrhundert

Bereits zwanzig Jahre nach dem Neubau wurden erste Dachreparaturen nötig, und es mußten damals, wie später in regelmäßigen Abständen, Ziegel ersetzt werden, auch der Dachreiter mit der kleinen Glocke benötigte ab und zu eine Erneuerung.<sup>59</sup> Neunzig Jahre später erhielt das Refektorium einen neuen Riemenboden. Im Sinne einer Arbeitsteilung beschafften die Kapuziner die Holzbretter und verköstigten die Handwerker, während die Arbeitsleistung aus der Stadtkasse bezahlt wurde.<sup>60</sup>

Die Stadtbehörden setzten allerdings die Prioritäten nach eigenem Ermessen. Sie ließen in finanziell eher schwierigeren Zeiten meist nur das Nötigste ausführen, etwa eine Reparatur des Brunnens, hingegen keine

<sup>59</sup> SAS AB1/15, fol. 427 v. (16.09.1727).

<sup>60</sup> Ebd., AB1/26, fol. 91 r. (07.03.1797).

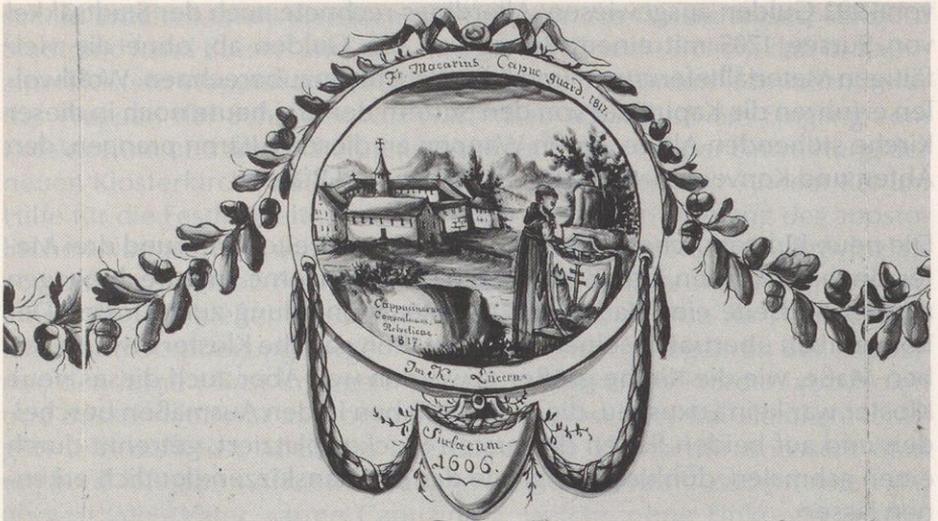


Abb. 7: Motiv mit dem Kapuzinerkloster Sursee auf dem 1817 unter Guardian Maccharius Wyder ins Refektorium eingebauten Kachelofen. (Aufnahme Rainer Jung, Sursee)

Arbeit am Klostergebäude oder nur das Erneuern des Kamins, während man die Flickarbeit am Ofen hinausshob.<sup>61</sup> Vor allem nach der Helvetik, die den Kapuzinern mit vielen Einquartierungen auch eine Menge ungebetener und fordernder Gäste brachte, standen Erneuerungen am Klosterbau an.<sup>62</sup> Im Jahre 1817 erhielt das Refektorium einen neuen, von Hafnermeister Georg Joseph Tschupp gefertigten Kachelofen, verziert mit Motiven von Schweizer Kapuzinerklöstern. Dieser Ofen wurde Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder ausgebaut.<sup>63</sup> 1846 erfolgte ostseits des Klosters der Einbau einer «Guggere» mit einem Aufzug, um Holz und andere Materialien im Dachstock lagern zu können.<sup>64</sup> Im Jahre

61 Ebd., AB 1/29, S. 72, 86, 148.

62 Auf die schwierige Zeit der Einquartierungen französischer Truppen 1798/1799 weist hin: der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, Pius Meier, *Chronica Provinciae Helveticae Ordinis S. Patris N. Francisci Capucinatorum*, 548.

63 PAL KACap Sursee, Sch 1 (A1 Origo et fabrica bsi 1900), A 33 Auszug Verhandlungsprotokoll des Stadtrats 26. 6. 1817; A 32 Offerte 1817. Möglicherweise wurde der Kachelofen auch erst mit dem Einbau der Zentralheizung im Jahre 1903 entfernt. Dieser datierte und mit Sujets von Kapuzinerklöstern bemalte Kachelofen wurde später in einem 1926 erbauten Privathaus in Sursee eingebaut, wo er zur Zeit der Abfassung dieses Aufsatzes immer noch steht.

64 SAS AB 2/2, S. 366, 20.9. 1846.



Abb. 8: Deutlich ist bei der um 1890 von Bildhauer Franz Sales Amlehn erstellten Aufnahme die «Gugger» mit dem Aufzug von 1846 erkennbar. (SAS, Photosammlung)



Abb. 9: Klosterkirche und Kloster von Norden. Zeichnung von Bruder Burkart Kündig (1844-1919), 1865

1860 schlug der Blitz in das Türmchen der Klosterkirche, zerschmetterte 400 Ziegel und richtete zum Glück nur noch einige kleinere Schäden an.<sup>65</sup> Der Zustand der Fenster im Schiff der Klosterkirche erheischte 1862 umfangreiche Renovationsarbeiten, bei denen vor allem die undicht gewordenen Bleiverglasungen erneuert werden mußten.<sup>66</sup> Im Jahre 1875 ersetzte man die morschen Holzbänke durch neue, samt eisernen Doggen aus dem Elsaß, und zwei Jahre später wurde nebst einem einfachen, offenen Vorzeichen nach Plänen von Architekt Ulmi erstmals eine neue hölzerne Empore im Kirchenschiff eingebaut, was früher gegen die Vorschriften der Konstitutionen gewesen wäre.<sup>67</sup> An Außenarbeiten erfolgten gleichzeitig eine umfassende Sanierung des Gartens mit Trockenlegung und neuen Einfassungen sowie die Neugestaltung des Vorplatzes westlich von Kirche und Kloster.<sup>68</sup> Für das im Garten nötige Steinbett erlaubte der Stadtrat die Wiederverwendung von Steinen des kurz vorher abgebrochenen hinteren Tors.

Bis zum Jahre 1885 bezogen die Kapuziner ihr Trinkwasser aus den städtischen Suberschwarzquellen (heute Dubenschwarz genannt), die von Schenkon her mittels Deuchelleitungen zu den städtischen Brunnen geführt wurden. Das Kloster konnte seit seiner Gründung aus der einen Leitung einen Fünftel für den Klosterbrunnen abzweigen. Nach dem Neubau des Klosters in den Jahren 1704-1705 zeigte es sich, daß man an der Abzweigung gewisse Veränderungen angebracht hatte. Dies führte ganz offensichtlich zu Problemen und machte Änderungen an der Deuchelleitung und dem Verteiler nötig.<sup>69</sup> Kurz vor Einführung der neuen Wasserversorgung der Stadt Sursee erhielten die Kapuziner von den Bauern in Hofstetten (Gde. Schenkon) im Jahre 1885 Trinkwasserquellen als Geschenk.<sup>70</sup> Sie erstellten von dort eine eigene Zuleitung bis zum Keller des Klosters und von dort in die Konventbauten hinauf. Spätere Um- und Ausbauten der Leitungen bewirkten einen Druckabfall, während noch etwas

---

65 PAL KACapSursee Sch 1, 28.6.1860.

66 SAS AB 2/5, S. 491f., 510, 529.

67 PAL KACapSursee Sch 1, A 45, Bericht P. Eusebius, Guardian, 1877-79; vgl. Achermann, *Gebaute Armut*, 141.

68 Ebd.

69 SAS AB1/14, fol. 105r., 111r.

70 PAL KACapSursee Sch 1, Servitutsverträge 18.11.1885; Die neue Wasserversorgung der Stadt Sursee wurde in den Jahren 1889/90 gebaut. Vgl. Die Wasserversorgung Sursee in ihrer Entstehung und Entwicklung; Bericht von Brunnenmeister Joseph Willimann, 1927, Manuskript Masch.Schr.

später die Zuleitungen selber immer größere Mängel aufwiesen.<sup>71</sup> Das veranlaßte den Guardian, mit der Stadt ins Gespräch zu kommen und das Kloster provisorisch an die städtische Wasserversorgung anzuschließen. Die von den Hofstetterbauern geschenkten Quellen konnten samt Leitungen 1925 teilweise an örtliche Interessenten verkauft werden; die übrigen Wasserrechte blieben ein wichtiges Pfand in den Verhandlungen zur Ablösungspflicht für den Unterhalt des Klosters durch die Stadt Sursee.<sup>72</sup> Im Vertrag von 1935 trat das Kloster seine Quellrechte in der Gemeinde Schenkon an die Einwohnergemeinde Sursee ab, die sich im Gegenzug verpflichtete, dem Kloster das Wasser bis zu einem festgelegten Jahresverbrauch unentgeltlich abzugeben.<sup>73</sup>

## 5.2. Renovation und Anbau 1902-1905

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde von den Kapuzinern das Innere von Schiff und Chor der Klosterkirche dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend neu gestaltet. Augenfällig ist der Einzug einer mit Stuckaturen verzierten Gipsdecke. Kunstmaler Johann Heimgartner aus Erstfeld malte, wie er es bereits vorher in anderen Kirchen von Kapuzinerklöstern getan hatte, die Klosterkirche mit verschiedensten Motiven und Szenen üppig aus.<sup>74</sup> Die Wandgemälde brachten Bilder aus dem Leben des Heiligen Franziskus zur Darstellung. Die Deckenbilder stellten Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt und Christi Geburt dar.<sup>75</sup> Der Surseer Maler Franz Amberg-Ketterer renovierte die Altäre und dem Atelier Holenstein in Wil verdankte der Tabernakel auf dem Hochaltar seinen neuen Glanz.<sup>76</sup>

71 PAL KACapSursee Sch 1, Irenäus Amberg 26.8.1911: P. Irenäus hatte seinerzeit die neue Wasserversorgung für das Kloster eingerichtet. Daß der Druck nicht mehr genügend sei, sieht er nicht nur in der außerordentlichen Trockenheit, sondern vor allem auch in baulichen Veränderungen mit dem Anbau von 1905.

72 PAL KACapSursee Sch 1, Ab 79, Vertrag 18.3.1925.

73 PAL KACapSursee Sch 1, A 63, Vertrag 10.8.1935: Der Vertrag sieht vor, daß das Kloster bis zum Jahresverbrauch von 2500 m<sup>3</sup> das Trinkwasser unentgeltlich erhält und bei einer Vergrößerung des Klosters eine zahlungsfreie Erweiterung des Wasserbezugs auf 3500 m<sup>3</sup>.

74 Luzerner Volksblatt 117, 30. Sept. 1902; Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, 192 f.; vgl. Achermann, *Gebaute Armut*, 152f.; LLB Nr. 81, 12.12.1937, Fritz Bossardt, Zum Umbau des Kapuzinerklosters in Sursee 1938/37.

75 Vgl. Fritz Bossardt, *Alt-Sursee, Führer zu den historischen Bauten*, Sursee 1925, 81.

76 Ebd.



Abb. 10: Inneres der Klosterkirche Sursee nach der Neugestaltung von 1902. (SAS, Photosammlung)



Abb. 11: Auf das Jubiläum «300 Jahre Kapuzinerkloster Sursee» wurde das gesamte Kloster aussen renoviert. Zeitgenössische Aufnahme von 1905/1906. (PAL, Ikonothek)

Nach der Renovation der Klosterkirche wollten die Brüder auch das baufällige Ökonomiehaus ersetzen. Wohl seit dem Neubau von 1705 schmiegte sich dieses Gebäude östlich ans Kloster an und war mit diesem im Obergeschoß durch einen geschlossenen Durchgang verbunden. Da die Kapuziner wußten, daß die Kassen der Stadt und der Korporation wegen des neuen Schulhauses und des Elektrizitätswerks in Schenkon noch stark belastet waren, mußten sie die notwendige Summe selber zusammentragen. Eine Anfrage nach dem nötigen Holz beim Stift Beromünster wurde positiv beantwortet. Kantonsbaumeister Josef Müller erstellte nach Wünschen des Klosters die Baupläne, und die Bauarbeiten führte die einheimische Firma Galli und Croci aus. Im April 1905 erfolgte der Abbruch des alten Gebäudes. Beim Aushub für den Neubau stieß man bald auf etwas Wasser, was wegen günstiger Witterung aber keine Probleme schuf. Mitten in der Ausbauphase kam es zu einem Streik der italienischen Arbeiter, die statt der elf Stunden eine Arbeitsstunde weniger verlangten. Die Baumeister von Sursee gaben dieser Forderung nach, so daß der Streik nur kurz währte. Im Neubau wurden im vertieften Erdgeschoß neben einem kleinen Schweinestall auch Kellerräume und die Waschküche sowie ein Raum für die Trinkwasserversorgung eingerichtet. Im ersten Stock gab es Platz für Holz, die Hostienbäckerei, für Bad und Aborte, während der zweite Stock für die Bibliothek, einige Zellen und die mit Wasserspülung ausgestatteten Abtritte vorgesehen war. Die ehemalige Bibliothek im Klostergebäude wurde durch die Fortsetzung des Ganges geteilt und aus der linken Hälfte wurden zwei neue Zimmer eingerichtet. Die Küche wiederum wurde abgeschlossen und ein Ausgang ins neue Gebäude konstruiert. Aus diesem Grunde mußte aus Tessiner Granit eine neue Stiege in den Zellentrakt erstellt werden. Nach einiger Überzeugungsarbeit bewilligten die Provinzobern die zusätzlich gewünschte Vergrößerung der Fenster in den Zellen. Im Spätsommer 1905 wurden elf Fenster im ersten Stock des Klosters ausgebrochen und durch größere ersetzt. Ebenso mußte man die Untersicht vom neuen Anbau zum bestehenden Kloster weiterführen. Zum Schluß wurde die Fassade des Klosters neu gestrichen, so daß auf das Jubiläum «300 Jahre Kapuzinerkloster Sursee 1606-1906» das Klostergebäude in neuem Glanz erstrahlte.<sup>77</sup>

77 PAL KACapSursee, Sch 1, A 54, Der neue Klosteranbau von 1905, Bericht von Fr. Thomas, Guardian (ca. 1906).

### 5.3. Renovation und Erweiterung 1936-1937

Bereits im Jahre 1934 hatte man das Refektorium «in franziskanischem Sinne» restauriert und dabei Decke wie Wandtäfer von unschönen Maserungen befreit.<sup>78</sup> Ein Jahr später leitete Guardian Leodegar Schüpfer eine seiner Meinung nach dringend nötige Erneuerung und Erweiterung der gesamten Klosteranlage ein. Er versuchte die Provinzobern davon zu überzeugen, daß Sursee bisher vor allem für die Renovationen anderer Klöster seine finanziellen Überschüsse zur Verfügung gestellt habe. Es sei an der Zeit, daß nun auch in Sursee nicht nur das Dach, sondern auch das Klostergebäude auf den neuesten Stand gebracht würden, denn seit «mindestens 25 Jahren ist wesentlich nichts am Klosterbau getan worden. Die Gänge weisen überall Risse auf. Die Küche ist schwarz und unsauber. Die Pissoirröhren müssen in absehbarer Zeit erneuert werden, weil verkalkt und versalpetert, so daß sie fast alle Monate einmal verstopft sind.

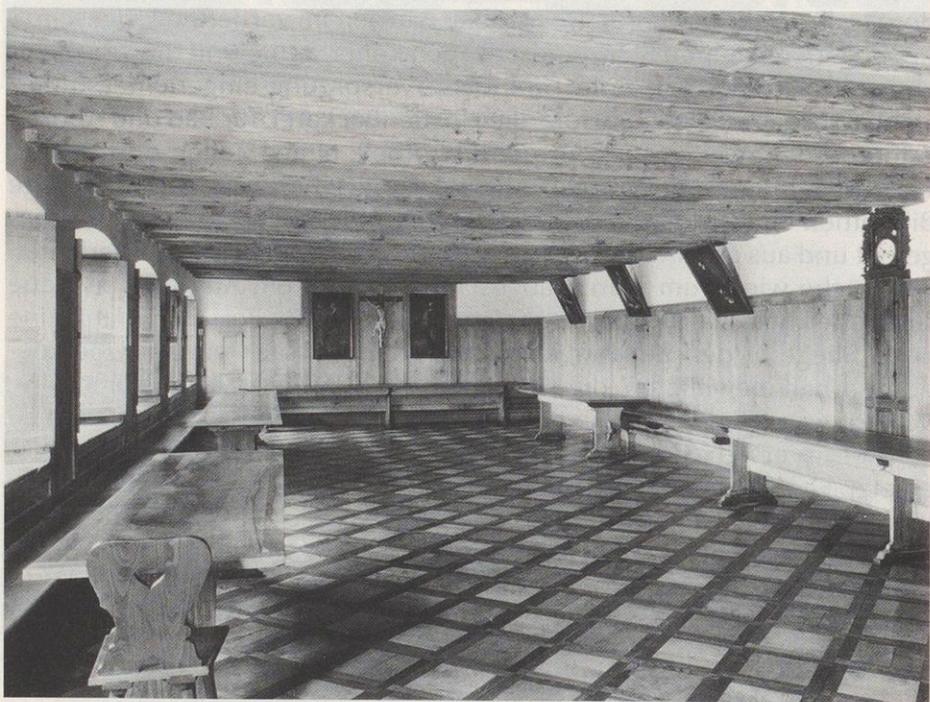


Abb. 12: Bei der Renovation von 1934 wurden unschöne Zutaten wie Maserierung des Täfers und anderes mehr wieder entfernt. Aufnahme Foto Friebel, Sursee 1936. (PAL, Ikonothek)

78 PAL KACapSursee, Sch 9: Manuskript Leodegar Schüpfer, 1934.

Das Sprechzimmer ist unzulänglich. Und vor allem sind die Zellen, die alten engen Kämmerchen, für die heutigen gesundheitlichen Ansprüche ungenügend.»<sup>79</sup> Diesen Argumenten konnten sich die Oberen nicht länger verschließen, zumal die Erneuerungen und die Erweiterung finanziell mit der Ablösung der Unterhaltungspflicht durch die Stadt verbunden wurde und somit ein Teil der Kosten so abgedeckt werden konnten. Die Planung für den Umbau hatte ursprünglich einen neuen östlichen Anbau für die eventuell von Olten nach Sursee zu verlegende Missionsprokura einbezogen. Allerdings wurde diese Idee später verworfen. Sie hatte aber zum Erwerb der so genannten Pfarrpfundmatte geführt, was den Bau eines neuen Ökonomiegebäudes ermöglichte. Wie Guardian Leodegar Schüpfer festgehalten hat, mußte zuerst allerdings auch der um sein Obst bangende Pfarrer vom Sinn des Verkaufs dieses Grundstücks an die Kapuziner überzeugt werden.

Die Pläne für den Umbau stammten von Architekt Josef Steiner in Schwyz, während die örtliche Bauleitung durch das Architekturbüro Fritz Amberg ausgeführt wurde. Am 26. Februar 1936 begann man mit den Bauarbeiten, die zumeist von örtlichen Firmen und Handwerkern ausgeführt wurden, wie das der damalige Stadtrat ausdrücklich gewünscht hatte. Ende März waren die Gerüststangen aufgestellt, und am 6. April begannen die Zimmerleute der Firma Johann Felber, Sursee, den 200 Jahre alten Dachstuhl um ein Stockwerk anzuheben, wofür er in drei Teile zerschnitten wurde. Anschließend wurden die gehobenen Teile sofort untermauert. Auf diese Weise wurde dem bestehenden Gebäude ein weiteres Stockwerk eingeschoben, was die Vergrößerung der bisherigen Zellen und mehr Raum für eine wachsende Gemeinschaft von Brüdern ermöglichte. Die Bauarbeiten gingen zügig vorwärts, so daß bereits am 9. Juni 1936 das Aufrichtefest mit 60 Personen im Refektorium des Klosters begangen werden konnte. Es gab Suppe, Spaghetti, Bier und für jeden Arbeiter ein Päcklein Stumpen.<sup>80</sup>

Gemäß den Aufzeichnungen des Guardians war es nach dem geglückten Umbau des Klosters Zeit, auch die zu Beginn des 20. Jahrhunderts im damaligen Zeitgeschmack veränderte Kirche zur ursprünglichen Form zurückzuführen. So wurde die frühere Abkehr von der franziskanischen Einfachheit rund dreißig Jahre später bei der Renovation der Klosterkirche wieder rückgängig gemacht. Bei diesem Vorgang hat man die üppige

<sup>79</sup> PAL Sch 1839.8, Guardian Leodegar Schüpfer an Provinzleitung 8.5.1935.

<sup>80</sup> Ebd.



Abb. 13: Die Aufstockung des Klostergebäudes im Frühjahr 1936. (PAL, Ikonothek)



Abb. 14: Mit der Renovation der Klosterkirche im Jahre 1936 wurde der «Abfall» von der franziskanischen Einfachheit von 1902 wieder rückgängig gemacht. Aufnahme Foto Friebel, Sursee 1936. (PAL, Ikonothek)

Gipsdecke entfernt und die braunen Balken wieder hervorgeholt. Die Gemälde an den Seiten des Chors und im Schiff wurden weiß übertüncht und die Altäre von Übermalungen sowie unnötiger dekorativer Zutat befreit. Gleichzeitig wurde an der Südwand ein überlebensgroßes Kreuzifix aus Lindenholz, geschaffen von der Kunstwerkstatt Anton Blank in Wil, angebracht. Die Kreuzwegbilder sind ein Werk des Münchner Kunstprofessors Felix Baumhauer, während die Sinnsprüche zu den einzelnen Bildern gemäß eigenen Angaben vom damaligen Guardian Leodegar Schüpfer stammen.<sup>81</sup> Als Abschluß des Chors wurde das bei der Vergrößerung der Pfarrkirche entfernte Chorgitter eingesetzt und in den sechziger Jahren wieder entfernt.<sup>82</sup> An Stelle des offenen Vorzeichens wurde ein geschlossener Vorbau mit einer Verbindung zur Pforte erstellt, und im Winter 1937/38 bauten die Kapuziner auch die Sakristei um, schlossen dabei die Türe zum inneren Chor und versetzen den Haupteingang zum Chor in den Gang.<sup>83</sup> Erneuert wurde auch das Sandsteinkreuz im Stil der späten Renaissance vor der Klosterkirche, dessen Wappen und Inschrift am Schaft an die Stifterfamilie Schnyder-Pfyffer erinnert.<sup>84</sup>

Zum Schluß erhielt der Garten im wesentlichen die bis zur Gegenwart bestehende Form. Der südliche Teil des Nutzgartens wurde zum Ziergarten umgestaltet, dem sich ein Streifen «Vorwaldgelände mit Tannen, Eichen, Buchen, Birken und Buschsträuchern» anschloß.<sup>85</sup>

Die für diesen umfangreichen Umbau benötigten finanziellen Mittel stammten zum Teil aus den Kassen des Klosters Sursee und der Schweizer Provinz der Kapuziner.<sup>86</sup> Vielfältige Spenden von Wohltätern und die Ablösungssumme der Stadt Sursee im Betrag von Fr. 60000.- ergänzten die ersten Beträge. Nicht vergessen seien die 8000 Franken von der Korporation Sursee, gespendet aus zweierlei Optik: Einerseits als Dank für die

81 PAL Sch 1839.1. Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, 193.

82 PAL KACapSursee Sch 9, Manuskript P. Leodegar Schüpfer. Wie Schüpfer ausführte, wurde das durch Schlossermeister Franz Häfliger abgeänderte Chorgitter an Stelle eines «eisernen Gartenhags» eingesetzt.

83 Ebd.

84 Adolf Reinle, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. 4, Sursee, Basel 1956, 451; der Hinweis zur Stifterinschrift ist zu korrigieren. 1628 starb Katharina Schnyder-Pfyffer, die erste Gattin von Michael Schnyder, der 1632 verstorben ist.

85 PAL KACapSursee Sch 9, Manuskript P. Leodegar Schüpfer.

86 Ebd., Baukosten gesamt Fr. 356180.60, wovon rund Fr. 210000.- durch Provinz- und Klosterkasse bezahlt wurden.

guten Dienste der Kapuziner an der Surseer Bürgerschaft und andererseits im Bewußtsein, daß der Umbau für das Surseer Handwerk und Gewerbe in schwieriger Zeit Verdienst bringt.<sup>87</sup>

#### 5.4. Veränderungen seit dem Umbau von 1936-1937

Im Jahre 1959 wurde östlich des Chors der Klosterkirche an Stelle eines ehemaligen Holzschuppens ein Drittordenssaal nach Plänen von Architekt Toni Felber in Wauwil eingebaut. Weil das Kloster bis zu diesem Zeitpunkt über keinen eigentlichen Keller verfügte, wurde der Saal unterkellert.<sup>88</sup> 1960 konnte im Estrich über der Kirche und Teilen des Klostergebäudes das einzigartige Kapuzinermuseum eingerichtet werden. Brüder hatten viele Objekte aus verschiedenen Männer- und Frauenklöstern der Schweiz zusammengetragen. Nach einem Konzept und unter tatkräftiger Leitung von Prof. Gottfried Boesch entstand so ein «Weg» zu Leben und Wirken der Minderen Brüder nach der Regel des hl. Franziskus.<sup>89</sup>

1965-1966 baute man hinter dem kleinen Friedhof ein Magazingebäude für die Dubletten- und Ablegebibliothek der Schweizer Kapuzinerprovinz. Die Pläne stammten wieder von Architekt Felber. Beim Aushub zeigte sich, daß man bereits in einer Tiefe von 1,2 m auf Grundwasser stieß, was für das Kellergeschoß eine Spezialbetonierung erforderte.<sup>90</sup>

---

87 SAS CB, Protokoll Gemeindeversammlungen 1924-1965, S. 53f. (8.3.1936): «Es soll diese Subvention verabreicht werden, nicht nur um unser Wohlwollen den Vätern Kapuzinern direkt zu bekunden, sondern auch noch, weil die Vergrößerung der Klosterbauten, die auf circa Fr. 200000.- veranschlagt ist, im laufenden Jahre wieder eine begrüßenswerte Arbeitsgelegenheit bringen wird.»

88 Toni Felber u. P. Morand Husy, *Zur Weihe des Drittordenssaales Sursee*, in: *LLB*, Nr. 51, 26.6.1959.

89 *Das Provinzmuseum der Schweizer Kapuziner in Sursee*, in: *LLB* Nr. 56, 13. 7. 1962; Gottfried Boesch u.a., *Kapuziner Museum Sursee. Führer durch das Museum*, Separatabdruck aus *FK 47* (1964), 2-64.

90 PAL Sch 1840.2.

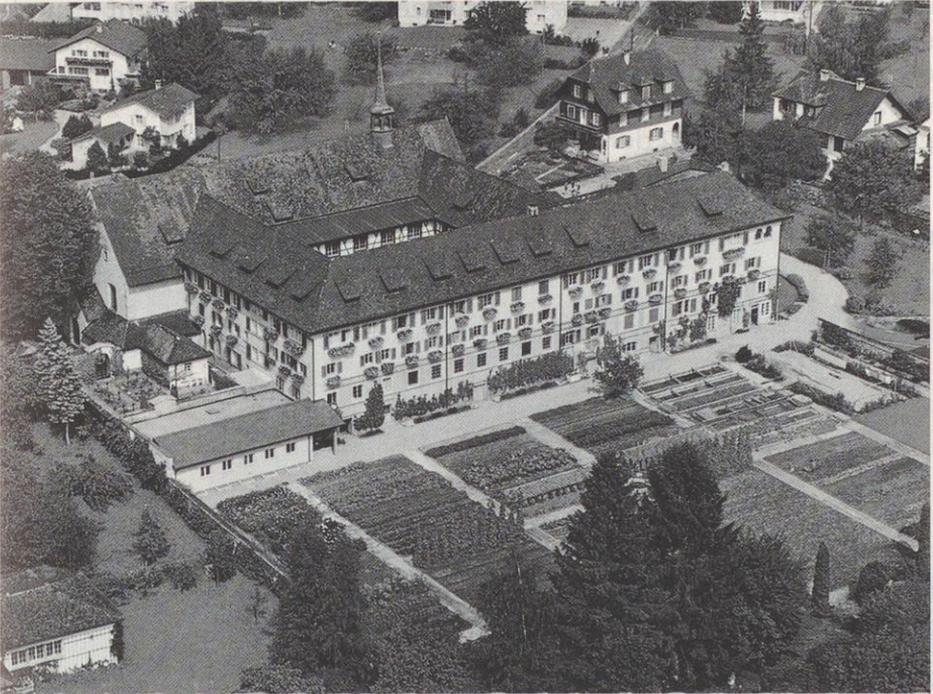


Abb. 15: Kapuzinerkloster und Garten um 1970. Luftaufnahme B. Bachmann, Bern. (PAL, Ikonothek)

In den Jahren 1966-1969 erfolgten eine ganze Reihe von Renovationen und kleinen Veränderungen der Klosterbauten und der Kirche. Die alte Zentralheizung wurde durch eine kombinierte Heizung für Öl und Holz ersetzt, die sanitären Einrichtungen und die Toiletten wurden den aktuellen hygienischen Bedürfnissen angepaßt sowie zwischen Küche und Refektorium neue Wärmeschränke eingebaut. In der Kirche entfernte man wieder das aus der Pfarrkirche stammende Chorgitter von 1936, und auch der innere Chor erfuhr kleine Veränderungen.<sup>91</sup>

In den gleichen Jahren wurde der Innenhof des Kreuzgangs neu gestaltet. Die riesige, das Klosterdach überragende Thuja wurde, samt den im Innenhof lagernden, zerschlagenen Töpfen, entfernt. Man pflanzte anschließend neuen Rasen an und ließ die ehemals den Liebfrauenbrunnen der Stadt Sursee zierende Muttergottesstatue aus dem 17. Jahrhundert durch Emilio Stecher, Root, instand stellen. Anschließend wurde sie als Mittelpunkt des Höfleins neu gesetzt. Bis zur Aufhebung des Klosters

91 PAL Sch 1840.2.

durch die Provinz der Schweizer Kapuziner im Jahre 1998 beziehungsweise dem Verkauf der gesamten Liegenschaft an die katholische Kirchgemeinde Sursee erfuhren Kloster und Kirche, abgesehen von kleinen Renovierungen, keine wesentlichen Veränderungen mehr. Etwas zu reden gab die im Jahre 1972 durch das Erziehungsdepartement beantragte und 1975 erfolgte Unterschutzstellung der Klosteranlage.<sup>92</sup>



Abb. 16: Kreuzgang des Klosters mit dem neu gestalteten Innenhof. Die in Sandstein gehauene Madonna ist das aus dem 17. Jahrhundert stammende Original des Marienbrunnens in der Oberstadt. Aufnahme 1998. (Rainer Jung, Sursee)

## 6. Das Sammeln des Almosens

Um das Ideal der Armut in sichtbarer Radikalität zu leben, betonte der franziskanische Reformorden der Kapuziner in seiner Regel die Besitzlosigkeit und den Verzicht auf jegliches Anhäufen von Vorräten. Von allem Anfang an hatte auch die Brüdergemeinschaft des neuen Klosters in Sursee das Nötige für ihren Lebensunterhalt in Form von Almosen zu sammeln oder, mit anderen Worten, zu betteln. Sie waren auf der einen Seite

92 PAL KACapSursee Sch 1, Korrespondenzen 1972-1975.

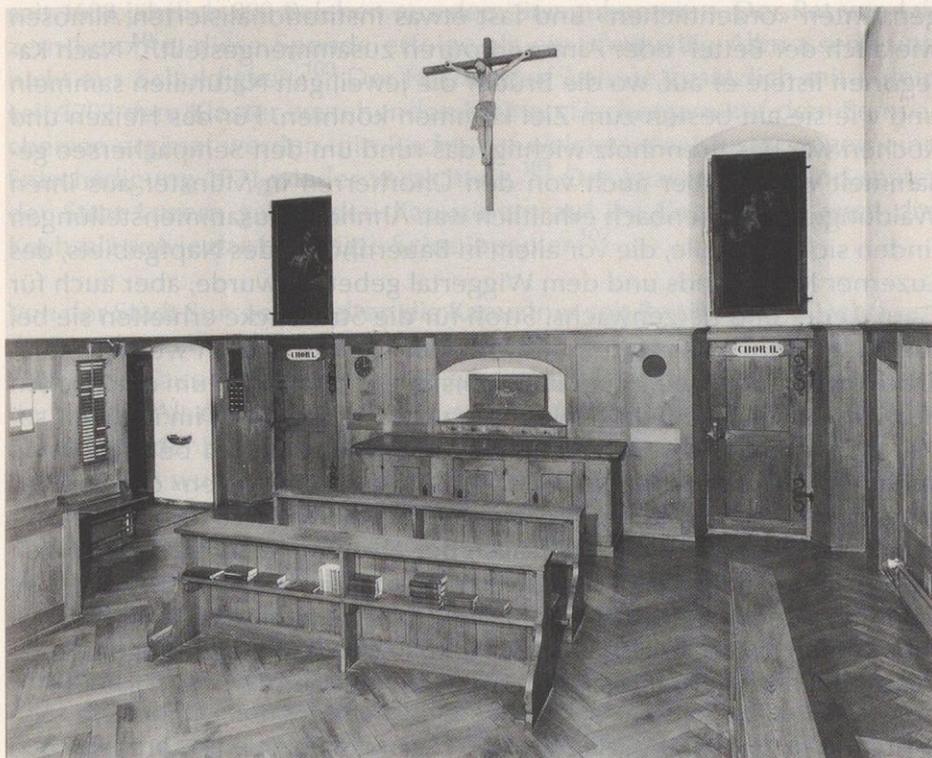


Abb. 17: Innerer Chor der Klosterkirche kurz vor Aufhebung des Klosters 1998. (Rainer Jung, Sursee)

darauf angewiesen, von Institutionen und Gönnern regelmäßige Gaben oder wie es ein Verzeichnis nennt, «ordentliche Almosen» zu empfangen, die aber stets Almosen blieben, weil weder Menge noch Qualität und die Dauer vereinbart waren. Auf der andern Seite gingen sie in jenen Pfarreien auf Betteltour, in denen sie seelsorgerlich tätig waren. Rasch ergab sich so ein bestimmtes Gebiet, wo die Kapuziner zu gewissen Zeiten auf den Bauernhöfen ihre Gaben, meist in Naturalien, sammeln durften oder wo sie in den Pfarrhäusern abgegebene Almosen abholen konnten. Wichtig schien auch der weltlichen Obrigkeit, daß die verschiedenen Ordensgemeinschaften sich das Gebiet, in welchem sie betteln oder Almosen sammeln konnten, nicht streitig machten. Der Rat von Sursee beschwerte sich im Jahre 1666 in Luzern, daß ein Franziskaner von Werthenstein in ihrer Gegend auf Betteltour gehe und bat um Maßnahmen.<sup>93</sup> Wenig später hat der damalige Guardian ein Verzeichnis der so

93 StALU, AKT 19E/212.

genannten «ordentlichen» und fast etwas institutionalisierten Almosen wie auch der Bettel- oder Almosentouren zusammengestellt.<sup>94</sup> Nach Kategorien listete er auf, wo die Brüder die jeweiligen Naturalien sammeln und wie sie am besten zum Ziel kommen könnten. Für das Heizen und Kochen war das Brennholz wichtig, das rund um den Sempachersee gesammelt wurde, aber auch von den Chorherren in Münster aus ihren Waldungen in Rickenbach erhältlich war. Ähnliche Zusammenstellungen finden sich für Wolle, die vor allem in Bauernhöfen des Napfgebiets, des Luzerner Hinterlands und dem Wiggertal gebettelt wurde, aber auch für Garn, Leder und Kerzenwachs. Stroh für die Strohsäcke erhielten sie bei Junker Schnyder vom Murihof. Den Mist für den Garten wußten sie in Oberkirch, Mauensee, Schenkon, Hofstetten, den Höfen um die Stadt, in der Vorstadt, ja selbst bei Junker Franz Ludwig Schnyder im Murihof sowie einigen Wirten und reicheren Bürgern der Stadt zu betteln.<sup>95</sup> Wie spätere Verzeichnisse belegen, hatten derartige «Strategien» des Bettelns bis weit ins 19. Jahrhundert ihre Umsetzung gefunden.<sup>96</sup> Noch im 20. Jahrhundert sammelten die Brüder nach bewährtem Muster zu bestimmten Zeiten oder verknüpft mit festtäglichen Predigten ihre Almosen, wie etwa in Luthern und Luthernbad ihre Butter.<sup>97</sup> Von freigebigen Detaillisten wie Fabrikanten, von denen die Brüder Schuhe oder Gebrauchsgegenstände geschenkt erhielten, zeugen quitierte Rechnungen.<sup>98</sup>

### 6.1. Große Wohltäter für das Kloster

Einen großen Wohltäter besaßen die Kapuziner im Stift Beromünster: Alle Samstage erhielten sie vom Stift ein «schönes Almosen» an Fleisch, ab und zu noch Wein und Brot dazu. Jährlich je im März und im September schenkten die Kanoniker ein Faß Wein und verpflegten sie, wenn sie es nötig hatten, mit Mahlzeiten und Eiern. Ebenso wurde ihnen der Weihrauch vom Custos des Stifts geschenkt.<sup>99</sup>

Der Staat Luzern zeigte sich als Herr über den Sempachersee freigebig und ließ den Kapuzinern von Sursee - gleich wie jenen von Schüpfheim -

---

94 PAL Sch 1839. 3.

95 PAL Sch 1840. 2.

96 PAL KACapSursee, Sch 1, Verzeichnis ca. 1760-1820.

97 PAL KACapSursee Sch 2, Korrespondenz 6.-8.5.1935.

98 Ebd. (Rechnungen aus den Jahren 1939 und 1945).

99 PAL Sch 1839.3 (Verzeichnis 1670).

seit 1688 jährlich 800 Balchen aus dem See zukommen. Der Rat von Luzern betonte, diese Spende erfolge als ein «freýwillig Allmossen» und nicht aus Schuldigkeit.<sup>100</sup> Der Fischbedarf konnte zusätzlich mit einem seit 1702 dem Kloster zustehenden kleinen Fischergarn auf dem Sempachersee ergänzt werden, ein Recht, auf welches das Kloster gegen eine Entschädigung 1871 wieder verzichtete.<sup>101</sup> Der Luzerner Rat und später der Staat Luzern gaben den Kapuzinern auf ihr Gesuch hin auch das Kochsalz sowie das benötigte Schreibpapier.<sup>102</sup>

Von der Stadt Sursee erhielten die Kapuziner seit Beginn des 17. Jahrhunderts neben Naturalien und Lebensmitteln ein jährliches Almosen von 100 Gulden aus der Pflugschaft Spital und 100 Gulden aus der Pflugschaft der Spend. Als die Kapuziner in Sursee nach 1650 junge Brüder ausbildeten, wurde der Betrag ein erstes Mal um 100 Gulden erhöht.<sup>103</sup> In der folgenden Zeit wurde das Almosen nochmals geäufnet und erreichte Ende des 17. Jahrhunderts einen Betrag von 500 Gulden. Doch sollte das nicht immer so bleiben, und die ab 1720 einsetzenden Diskussionen um das jährliche Almosen der Stadt an die Kapuziner sind Gradmesser der Beziehung. Vor allem nach dem Neubau des zweiten Klosters und in der Frage um die Übernahme der Lateinschule sowie etwas später bei veränderten ökonomischen Verhältnissen, wie dem Rückgang der Zolleinnahmen oder den politischen Veränderungen der Helvetik, kam es zu Diskussionen über die Höhe des Almosens. Die städtischen Behörden wollten nun für diese Spende an die Kapuziner auch einen gewissen Gegenwert sehen. Es wurden auch da und dort Abstriche am jährlichen Almosen von 500 Gulden gemacht und nach der Helvetik wurde das Almosen definitiv auf 300 Gulden reduziert.

## 6.2. Streit um städtisches Almosen im 19. Jahrhundert

Daß man das Almosen an die Brüder noch massiver kürzte oder grundsätzlich in Frage stellte, sollte sich erst nach der definitiven Aufteilung der Gemeinwesen in Polizei-, Ortsbürger- und Korporationsgemeinde aufgrund der neuen Verfassung des Kantons Luzern von 1831 ändern. Der Ortsbürgergemeinde war damals mit der Übergabe des Armengutes und

100 StALU, AKT 11S/292 (6.6.1689).

101 PAL KACapSursee, Sch 2.

102 StALU, AKT 29/108D.2; AKT 39/79A.4.

103 SAS AB 1/5 fol. 108 r.; Ab 1/7, fol. 154 r.

den Aufgaben der ehemaligen Pflugschaften von Spital und Spend auch das Almosen an die Kapuziner überbunden worden. Der Ortsbürgerrat nahm schwierige, ja fast zerrüttete Verhältnisse und ein wachsendes Defizit zum Anlaß, die untragbar scheinende Last des jährlichen Almosens an die Kapuziner im Betrag von 300 Gulden oder 400 Franken grundsätzlich in Frage zu stellen und abzuschütteln. Vorerst versuchte der Rat, diesen Betrag auf alle drei Körperschaften zu verteilen. Doch sowohl Einwohner- wie Korporationsrat lehnten das Gesuch ab und auch eine Beschwerde beim Amtsrat führte nicht zum Erfolg. Denn nach diversen Abklärungen meinte dieser, man könne die Angelegenheit erst regeln, wenn der Streit zwischen Einwohner- und Korporationsgemeinde um die Güter (Waldungen, Allmend und Liegenschaften) gelöst sei, was bis 1839 dauerte.<sup>104</sup> In der Zwischenzeit ruhte die Sache, kam aber Mitte der vierziger Jahre erneut an die Bürgergemeindeversammlung. Der Rat argumentierte wieder, man könne zwar Gründe für eine derartige jährliche und freiwillige Spende finden, er sehe sich aber in Zeiten des Defizits veranlaßt, den Betrag von 300 Gulden zu streichen oder zumindest auf Fr. 200.- zu reduzieren, was von einer Mehrheit abgeschmettert wurde und bei der liberalen Minderheit heftige Proteste ausgelöst hatte. 1849 eskalierte der Streit zwischen konservativen und liberalen Bürgern an der Gemeindeversammlung vom 1. April. Mit einem Gegenantrag und der Argumentation, die Gemeinde sei zu diesem jährlichen Beitrag verpflichtet, hatte sich Dr. Heinrich Ludwig Attenhofer auf Zahlung des Almosens an die Kapuziner im bisherigen Umfang von 400 Franken ausgesprochen, ganz im Gegensatz zum liberalen Ortsbürgerrat, der eine Reduktion oder eine zeitweise Streichung des Beitrags beantragt hatte. Zwar obsiegte dieses Mal, wie auch bei der Versammlung von 1850, jeweils die konservative Mehrheit, was zu Rekursen an den Regierungsrat führte. Ende März hob dieser den Beschluß der Gemeindeversammlung erneut auf, meinte aber, es sei die Verabreichung von Fr. 400.- als freiwillige Gabe verteilt auf die Jahre 1848 und 1849, weil im Willen aller beteiligten Gemeindeglieder, als beschlossen zu betrachten. Noch rund zwei Jahre zog sich dieses Geplänkel hin, das Almosen wurde von höherer Warte jeweils auf Fr. 200.- fixiert. Dann aber beruhigte sich die Situation allmählich, der Betrag wurde wieder auf 300, später auf 400 Franken erhöht und jeweils ohne Diskussion auf das Gesuch des Guardians hin bewilligt.<sup>105</sup>

---

104 SAS, AC 2/25.3.1, Korrespondenz 1835-1839; AB 2/1, fol. 91 v.f.; Archiv Korporation CC 29, Kopie Vertrag 1839; StALU, AKT 29/108 D.2.

105 PAL KACapSursee, Sch 2; StALU, AKT 39/79A.3, A4; SAS AC2/25.3.1; BB 251/1, fol. 83f.

### 6.3. Klostersuppe an die Armen

Die Kapuziner sammelten aber nicht nur für sich selber Naturalien und Geldbeträge, sondern spendeten seit Beginn ihres Wirkens in Sursee davon freigebig Armen und Notleidenden. Zur klösterlichen Suppenstube strömte stets eine große Zahl von Bettlern, Vagabunden oder einfach Hunger Leidenden. Schon im 17. Jahrhundert beauftragte der Surseer Rat seinen Bettelvogt, die zum Kloster strömenden Bettler zu beaufsichtigen, um Auswüchse zu vermeiden.<sup>106</sup> Großen Zulauf hatte die Suppenstube oder die Klosterpforte in Zeiten der Krise oder Teuerung. Besonders eindrücklich sind die Schilderungen aus den Mißernte- und Hungerjahren von 1816/17. Die Kapuziner verköstigten damals eine Vielzahl von Hungernden aus der Stadt und der Region, gerieten dabei in Konflikt mit der neuen Armenkommission der Stadt Sursee, die mit Armenreglement von 1817 das Betteln verbot. Die Behörden baten die Kapuziner, den Stadtbürgern keine Armensuppe mehr auszuteilen. Dr. Heinrich Ludwig Attenhofer, Präsident der Armenkommission, bat das Kloster vielmehr um Unterstützung für das Armenspital der Stadt, was in der Form von zwei Fünfpfündern geschah. Trotz allen Maßnahmen, so berichtet der Chronist, hätten die Brüder an der Klosterpforte eine Vielzahl von Hungrigen versorgt. Es sei auch vorgekommen, daß hiesige Bürger mit einem im Rucksack versteckten Kübel bei ihnen die währschafte Suppe abgeholt, sich aber bei der wachenden Polizei als Wohltäter des Klosters ausgegeben hätten.<sup>107</sup> Noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts war die Suppenstube für junge, arbeitslose Handwerker und Gesellen ein beliebter Treffpunkt, um zu einer warmen Mahlzeit zu kommen.<sup>108</sup>

106 SAS AB 1/4, fol. 283 r., «Es hand min Herren den Franz Bÿon zu einem Bättelvogt gsetzt, sol gütte ordnung beim Closter schaffen.»

107 PAL KACapSursee, Sch 2; Stefan Röllin, *Die Stadt und ihr Kloster*, fol. 039f., Ausgabe 1978. Ders., *Die Bürgergemeinde Sursee*, Sursee 1995 (*Surseer Schriften* C1) 12f.

108 Ich stütze mich auf den mündlichen Bericht meines verstorbenen Vaters, Andreas Röllin (1914-1998).

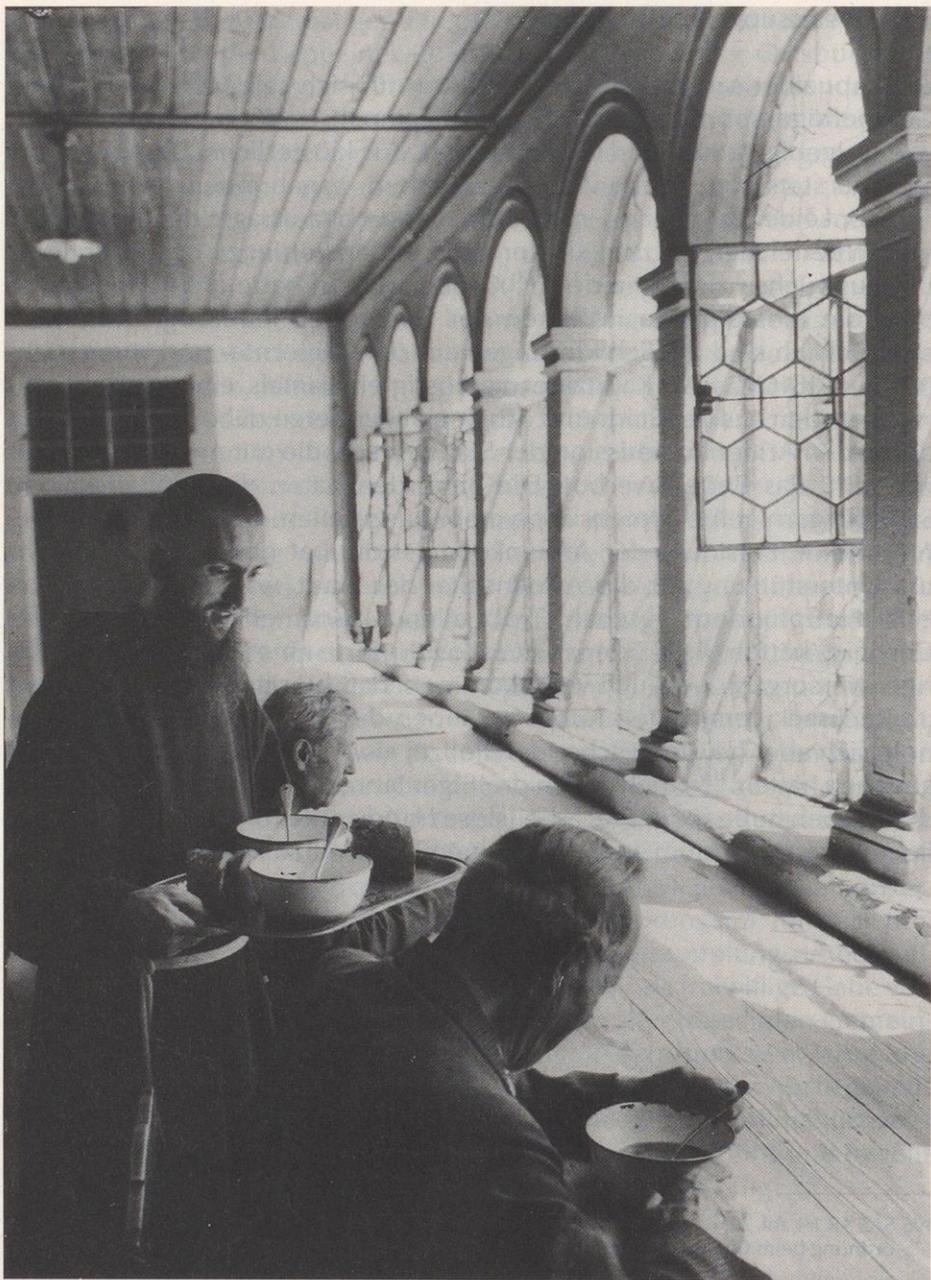


Abb. 18: Bis in die Gegenwart hatte die Suppenspende des Kapuzinerklosters Sursee regen Zulauf. (PAL, Ikonothek)

## 7. Kapuziner und Surseer Schulen

Immer wieder hatten die Stadtbehörden Probleme mit den Lateinlehrern. Tüchtige, gelehrte Geistliche der Kaplaneien St. Katharina sowie Allerheiligen und St. Sebastian blieben meist nur kurze Zeit, während man die anderen kaum mehr los wurde.<sup>109</sup> Um 1680 war der Rat entschlossen, mit der Berufung von Patres aus dem Orden der Piaristen der Misere ein Ende zu bereiten. 1684 erhielt die Surseer Stadtbehörde von der Provinzleitung im mährischen Nikolsburg<sup>110</sup> zwar die Zusage für eine Niederlassung in Sursee, doch versandete das Projekt wohl aus finanziellen Gründen.<sup>111</sup> Die Stadt Sursee war zu klein, um sich das finanzielle Abenteuer für ein weiteres Kloster auf Dauer leisten zu können, auch wenn damit die Qualität der Lateinschule gesichert gewesen wäre. Die Piaristen waren neben den Jesuiten in Schule und Bildung der männlichen Jugend in Europa damals führend.<sup>112</sup>

Die bereits nach dem Neubau des Kapuzinerklosters 1705 angedeutete Unzufriedenheit des Surseer Rats wurde zwanzig Jahre später konkret. Er drohte den Kapuzinern an, ihnen 200 Gulden vom jährlichen Almosen zu streichen und diesen Betrag in vier Stipendien aufzuteilen, falls sie die Lateinschule nicht übernahmen. Die Kapuziner befürchteten durch die Schularbeit eine Beeinträchtigung ihrer Seelsorgearbeit in der Stadtkirche und in den umliegenden Pfarreien. Sie gaben eine zwar abschlägige, aber begründete Antwort und baten um weitere Unterstützung durch die Stadt. In den Jahren 1783/1784 wollte der Rat erneut prüfen, ob nicht mit den Kapuzinern eine bessere Lösung für die schlecht geführte Lateinschule zu erzielen wäre. Säckelmeister Göldlin und der in den Stadtfarben bekleidete Großweibel Franz Joseph Hinker mußten bei den Kapuzinern vorsprechen und den Wunsch des Rates nach Übernahme der ersten und zweiten Rhetorik überbringen mit dem Hinweis, falls sie kein Entgegenkommen zeigten, würde ihnen 100 Gulden vom jährlichen Almosen abgezogen. Wenig später berichteten die Abgeordneten im Rat, Pater Provinzial habe ihnen schriftlich zugesichert, er werde sich dafür verwenden, daß die gewünschte Schule eingeführt werden könne.<sup>113</sup>

109 Seraphin Beck, *Schulgeschichte*, 6-23.

110 Nikolsburg, heute Mikulov/Tschechei.

111 SAS AC1/Akten Lateinschule, Brief des Provinzials der dt. Provinz, P. Ambrosius a S. Ludmilla 31.3.1684; AB1/11, fol. 318 r./v. (15.1.1684), fol. 336 r.-337.r (6.5.1684).

112 Seraphin Beck, *Schulgeschichte*, 23f.

113 SAS, AB 1/15, fol. 386 v., 19.10.1726; AB 1/24, fol. 168 v., 7.12.1783; AB 1/24 fol. 191 r., 2.1.1784.

Aber ausgerechnet jetzt waren es zu wenig Lateinschüler, um dieses Vorhaben zu realisieren. Nach der Helvetik versuchte es die neue Schulkommission nochmals und bat die Kapuziner, die Rhetorik zu übernehmen. Doch wurde auch das überflüssig, weil die beiden Schüler der Syntax an andere Schulen wegzogen und kein anderer für die Rhetorik fähig gewesen war.<sup>114</sup> Man wollte aber die Sache nicht einfach stehen lassen. Und so begaben sich der Ratspräsident und der Säckelmeister zum Provinzial der Kapuziner nach Luzern, um mit ihm die Schulfrage erneut zu besprechen.<sup>115</sup> P. Provinzial mußte das erneute Gesuch abweisen, weil die Provinz nach den Wirren der Helvetik nur noch einen reduzierten Bestand hatte. Der Rat aber war entschlossen, einen Weltgeistlichen als Lehrer anzustellen und für diesen ein Schullokal im Kapuzinerkloster einrichten zu lassen.<sup>116</sup> Sieben Jahre später klopfte der Rat nochmals bei den Kapuzinern an, um mit ihrer Hilfe die Lateinschule zum Gymnasium auszubauen, ein Vorhaben, das erneut stecken blieb.<sup>117</sup> Kurz bevor im Jahre 1820 das als Lateinschule dienende Pfrundhaus zwischen Friedhofmauer und Rathaus abgerissen wurde, verlegte man für zwei Jahre die gesamte Lateinschule ins Kloster.<sup>118</sup> Im Herbst 1830 schrieb der Stadtrat dem Guardian, ob der großen Kinderzahl sei man in Verlegenheit, innert nützlicher Frist ein geeignetes Schullokal zu finden. Die Kapuziner möchten der Stadt den schon früher benutzten unteren Flügel des Klosters wieder als Schulraum zur Verfügung stellen. Man würde dazu die nötigen baulichen Maßnahmen treffen, die drei Türen gegen den Kreuzgang zumauern und einen eigenen Eingang ins Schullokal anbringen lassen.<sup>119</sup> Allem Widerstand des Guardians zum Trotz kam die Stadtbehörde auf dem Umweg über den Provinzial und mit Hilfe des Erziehungsrats zum Ziel.<sup>120</sup> Im Jahre 1836 drohte den Kapuzinern noch größeres Ungemach. Weil die Schulkale den aktuellen Anforderungen nicht mehr genügten, forderte der Erziehungsrat den Stadtrat auf, sofortige Maßnahmen einzuleiten und abzuklären, ob ein neues Schulhaus aufzuführen sei oder «ob vielleicht nicht minder zweckmäßig ein Flügel des Kapuzinerklosters hiefür genü-

---

114 Seraphin Beck, *Schulgeschichte*, 53.

115 SAS, AB 1/29, S. 52 1.6.1805.

116 SAS, AB 1/29, S. 56, 10.7.1805; Seraphin Beck, *Schulgeschichte*, 57.

117 SAS, AB 1/29, S. 482, 14.11.1812.

118 Seraphin Beck, *Schulgeschichte*, 61.

119 PAL KACapSursee, Sch 6, Brief Stadt an Guardian 20.9.1830.

120 Ebd.

gend sein möchte und erhaltlich wäre, der dann vom Kloster abgeschlossen und einen eigenen Eingang erhalten könnte, um die V.V. Kapuziner nicht zu stören.»<sup>121</sup> Mit dem Kauf des Fabrikationsgebäudes von Joseph Suppiger außerhalb des Untertors und der ersten Einrichtung von Schulzimmern wurde die erwähnte Idee fallen gelassen. Aber die obere Primarschule für Knaben blieb im Kloster, sehr zum Mißfallen der Kapuziner. 1841 wollte der Guardian energisch ans Werk gehen, erhielt von der Provinzleitung aber den Wink, zuerst auf freundnachbarlichem Weg eine Einigung mit den Stadtbehörden zu suchen. Erst wenn sich dies als unmöglich erweise, solle er sich an den Erziehungsrat wenden. Pater Guardian bat darum den Stadtrat, das seinerzeit für zwei Jahre eingerichtete Schullokal zu räumen. Der klösterliche Betrieb würde durch «das lärmende Ein- und Austreten der Schuljugend, durch das laute Dictieren und Recitieren, Gesang etc.»<sup>122</sup> massiv gestört. Zudem drängten unberufene Personen ins Kloster, da die Klosterpforte fast den ganzen Tag offen bleibe.<sup>123</sup> Der Stadtrat gab zu verstehen, es sei unmöglich in so kurzer Zeit ein anderes Schullokal einzurichten, in welchem man auch zur Winterzeit Unterricht erteilt könne. Man würde aber alles unternehmen, um die Stille und Ordnung des Klosters nicht mehr zu stören. Sobald es die Umstände zuließen, werde man dem Wunsch des Klosters nachkommen und die dortige Schule entfernen. In der Zwischenzeit aber hatte sich der Guardian bereits an den Erziehungsrat gewandt, welcher wenig später den Surseer Rat mit aller Deutlichkeit anwies, für die Primarschule ein anderes Lokal einzurichten und dafür zu sorgen, daß bis spätestens im kommenden Frühjahr das Lokal wieder den Kapuzinern überlassen werden könne.<sup>124</sup>

Das Thema Kapuziner und Surseer Schulen war abgeschlossen, ohne daß die Stadt die Kapuziner je wirklich für ihre Lateinschule zu gewinnen vermochte. Allerdings spielte das Kloster Sursee etwas später eine andere wichtige Rolle, weil es während Jahrzehnten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein für eine kostengünstige Mittagsverpflegung von auswärtigen Schülern der Mittelschule sorgte.

121 SAS AC2/Akten Schulwesen, Erziehungsrat an Stadtrat Sursee, 6.1.1836.

122 PAL KACap Sursee Sch 6, Brief 6.10.1841.

123 PAL KACap Sursee, Sch 6, Korrespondenzen 2.9.1841-22.10.1841.

124 Ebd. (Auszug aus Protokoll des Erziehungsrates 21.10.1841).

Ein letztes Mal war das Thema Schule und Kloster zu Beginn der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts aktuell. Den Kapuzinern in Sursee schwebte vor, ein Konvikt für die Förderung von Missionsberufen, eventuell auch in Verbindung eines Konvikts oder Kosthauses für auswärtige Mittelschüler, zu bauen und zu führen.<sup>125</sup> Während die Surseer Behörden und der Rektor der Mittelschule sehr an diesem Projekt interessiert waren, um damit einen Ausbau des Progymnasiums zur Maturitätsschule zu ermöglichen, war dies bei den Kapuzinern selber, wie auch beim bischöflichen Ordinariat in Solothurn umstritten. Die Aufsichtskommission der Mittelschule andererseits betonte noch 1964, sie hätte nichts gegen ein Studienheim der Kapuziner in Sursee, dessen Schüler die Mittelschule besuchen und so den Ausbau zum humanistischen Gymnasium garantieren würden. Sie sei aber der Ansicht, daß in Sursee ein eigenes, neutrales Konvikt für alle Schüler, auch jene der Realabteilung erstellt werden müsse. Zwei Jahre später ließen die Kapuziner ihre Idee fallen im Wissen darum, daß sich die Situation innert zweier Jahre geändert habe und die Zeit für derartige Konvikte endgültig vorbei sei.<sup>126</sup>

### 8. Ablösung der Unterhaltungspflicht

Zu Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts war das Thema der Ablösungspflicht zum Unterhalt des Klosters durch die Stadt aktuell geworden. Im November 1931 hatte Bankverwalter Gottfried Hochstrasser als Präsident der kurz vorher eingesetzten Kommission zur Frage der Ablösung der Unterhaltungspflicht mit dem Provinzial der Kapuziner wegen einer möglichen Ablösung der Unterhaltungspflicht Kontakt aufgenommen.<sup>127</sup> Der zuständige Provinzialrat erklärte sich auf der Basis von Appenzell zu Verhandlungen bereit.<sup>128</sup> Es begann ein zähes Ringen um eine optimale Entschädigung. Das hieß für die Kapuziner in Sursee ein fairer, aber möglichst hoher Betrag, für die Stadtbehörden ein ebenfalls fairer, aber möglichst tiefer Betrag. Dafür hatte sich der damalige Stadtpräsident, ebenfalls Mitglied der Kommission, hartnäckig eingesetzt. Aber ihm und der Kommission stand ein kluger und ebenso hartnäckiger Guardian gegen-

---

125 PAL Sch 1840.1, Korrespondenzen 1962-1966.

126 Ebd.

127 PAL Sch 1839.8, Brief 10.11.1931.

128 Ebd., Brief 13.11.1931.

über, der in der Kommission auch wohlwollende Partner hatte.<sup>129</sup> Geschickt agierend, wenn nötig das direkte Gespräch suchend, wußte er alle Details zusammenzutragen, welche die Stadt für eine Erhöhung der angebotenen Ablösungssumme von Fr. 40000.- in Zugzwang brachten. Zwei Punkte waren seiner Meinung nach zu regeln: Erstens die Frage des Eigentums des Klosters und zweitens die Höhe der Ablösung der Unterhaltungspflicht. Guardian Schöpfer hatte nämlich festgestellt, daß die Kommission zwischen Abtretung der Liegenschaft und der Umwandlung der Unterhaltungspflicht unterschied. Seiner Meinung nach stand die Frage des Eigentums des Klosters nicht zur Diskussion. Das Kapuzinerkloster Sursee sei eine fromme Stiftung und nicht Eigentum der Stadtgemeinde. Dies gehe aus der Gründungsgeschichte wie aus der Tatsache hervor, daß sich die Stadt 1670 urkundlich verpflichtet habe, das Kloster in Dach und Fach zu unterhalten. Würde das Kloster der Stadt gehören, so hätte diese Pflicht nicht vertraglich festgehalten werden müssen. Etwas später wurde das Kloster auch als geistliche Stiftung ins Grundbuch eingetragen.<sup>130</sup> Was die Umwandlung der Unterhaltungspflicht betraf, so kam Guardian Schöpfer nach Einbezug der von den Kapuzinern seit 1920 bezahlten Reparaturkosten wie auch der Abgeltung der 1885 von den Hofstetter Bauern als Geschenk erhaltenen Quellenrechten und anderem mehr auf einen doppelten Betrag von 80000 Franken. Er schlug der Kommission einen einmaligen Kapitalbetrag von Fr. 60000.- vor oder eine Ablösungssumme von Fr. 40000.- sowie einen einmaligen Beitrag an die Dachreparatur in der Höhe von Fr. 20000.-, was wiederum Fr. 60000.- ausmache.<sup>131</sup> Die Kapuziner verstünden sehr wohl, daß diese Ablösungssumme eine Belastung für die Stadt bedeute. Auf der anderen Seite biete das Kloster für die Stadt manchen Vorteil, vom moralischen und seelischen Gewinn, den die Stadt Sursee seit mehr als 300 Jahren vom Kloster gezogen habe, gar nicht zu reden. Betrachte man die Sache rein wirtschaftlich, so flössen bei einem durchschnittlichen Personenbestand von 25 Insassen des Klosters jährlich Fr. 25000.- in die Geschäfte von Sursee. Habe die Stadt auch aus wirtschaftlicher Berechnung an die Zeughausbauten über Fr. 200000.- ausgegeben, so werde ebenso die Summe von Fr. 60000.- ans Kloster begründet sein. Zudem würde beim Umbau des Klosters ein weit größerer Betrag in die Stadt zurückfließen. Es wurde auch beschlossen, daß die Stadt Sursee mögliche Subventionen für den Bau bis zur Höhe von

129 PAL KACapSursee Sch 9, Manuskript P. Leodegar Schöpfer.

130 PAL Sch 1839.8, Stiftungsurkunde 1.9.1939.

131 Ebd., P. Leodegar Schöpfer an Präsident Ablösungskommission 24.10.1935.

Fr. 10000.- beanspruchen dürfe.<sup>132</sup> Guardian Schüpfer verliefen die Verhandlungen viel zu langsam. Trotz allem Drängen sowie vielen persönlichen Gesprächen bei Kommissions- und Behördemitgliedern schien die Sache zu ruhen. Und weil er die Frage der Ablösung, wie auch die Renovation und den Umbau des Klosters noch vor dem Baustart für das Bezirksspital realisiert haben wollte, sprach er zu Beginn des Jahres 1936 nochmals beim Stadtrat vor. Am Behördenessen Ende Januar meinte er schelmisch, er sei selber schuld am Schneckentempo, weil er verschiedene Beamte großzügig mit Schnecken bedient habe, seien diese ihnen wohl ins Blut übergegangen.<sup>133</sup> Das zündete, der Rat beschloß unverzüglich und brachte die Vorlage am Fasnachtssonntag, 23. Februar an die Gemeindeversammlung, die den Vertrag oppositionslos genehmigte.<sup>134</sup> Bleibt noch anzufügen, daß kurz vorher das Kloster von der Kirchgemeinde die östlich an das Kloster anschließende Pfarrpfundmatte samt dem Obstgarten des Pfarrers käuflich erworben hatte, was eine Abrundung der Liegenschaft ermöglicht hat.<sup>135</sup>

### 9. Eigene Wege

Mit der Vertragsunterzeichnung wurden die Kapuziner auf ihren eigenen Weg entlassen und die Stadt von der 1670 schriftlich eingegangenen Verpflichtung gelöst. Das Verhältnis zwischen Behörden und den Vätern Kapuzinern blieb fortan auf einer freundnachbarlichen Ebene. An den jährlichen Beamtenessen oder beim Besuch der Heinizunft zur Fasnachtszeit kam dies in besonders deutlicher Weise zum Ausdruck.<sup>136</sup> Die Kapuziner standen bei der Bevölkerung in Gunst, Kloster und Klosterkirche boten Refugium für manchen, dem das in der Stadtkirche Gebotene nicht behagte. In Erinnerung bleiben die Kapuziner in ihren braunen Kutten, zu Fuß oder auf dem Fahrrad, bei Gottesdiensten oder beim Einkaufen in der Altstadt. Lebendig aber bleibt die Begegnung mit dem Kloster, sei es bei der Liturgie oder bei Vorträgen und Konzerten in der Klosterkir-

---

132 Ebd., Die erhofften Subventionen blieben aus.

133 PAL KACap Sursee Sch 9, Manuskript P. Leodegar Schüpfer.

134 PAL KACap Sursee Sch 1, A 64, Abkommen 30.6.1936. SAS AB Protokoll Gemeindeversammlungen 1931-1954, S. 98-103. (A.o. Gemeindeversammlung 23.2.1936).

135 PAL KACap Sursee Sch 1, A 68, Kaufbrief 7.7.1936.

136 Züger, *In St. Georgs Diensten*, 47.



Abb. 19: Junge Brüder beim fröhlichen Musizieren anlässlich eines Besuchs der Surseer Fasnachtszunft Heini von Uri in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. (PAL, Ikonothek)



Abb. 20: Neben dem «Behördenessen» im Januar war der Besuch der Fasnachtszunft Heini von Uri bis zur Aufhebung des Klosters ein beliebter Anlaß. Aufnahme um 1965. (PAL, Ikonothek)

che oder für andere Anlässe in den Räumen der ehemaligen Konventbauten als Ausdruck einer sehr langen, zumeist wohlwollenden und manchmal etwas problematischen Beziehung zwischen der Stadt und ihrem Kloster. Daran erinnert ebenso das tägliche Läuten der kleinen Kloster-glocke im Turmreiter der Klosterkirche!<sup>137</sup>



Abb. 12: Junge Brüder beim trüblichen Musizieren zunächst einer feierlichen Versammlung  
Heini von Uti in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts (PAL, Klosters)  
Mit der Vertragsunterzeichnung wurden die Kapuziner aus dem Kloster



---

137 Zur Geschichte der kleinen Kloster-glocken vgl. Beck, *Kirche, Pfarrei und Klerus von Sursee*, 188.